



PRESSESPIEGEL KINSHASA COLLECTION 2017

INHALT

1. Pressemitteilung
2. Agenturmeldungen
3. Berichterstattung
 - 3.1 Print und Online
 - 3.2 Hörfunk und Fernsehen

Stand: 4. August 2017

Viola Noll
Stellvertretende Pressesprecherin
Goethe-Institut Hauptstadtbüro
Tel.: +49 30 25906 471
noll@goethe.de

Ines Meier
pong Film
Presse- und Social Media
Tel.: +49 15734959851
meier@pong-berlin.de

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

PRESSEMITTEILUNG

ONLINE-DOKUMENTARFILMPROJEKT „KINSHASA COLLECTION“



**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

Die kongolesische Metropole Kinshasa hat sich zur Hauptstadt neuer urbaner Trends entwickelt und wird auch das „Paris Afrikas“ genannt. Das Dokumentarfilmprojekt „Kinshasa Collection“ beleuchtet die globalen Verflechtungen des unreguliert florierenden Textilhandels zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa. Die erste Folge der Webserie wird am 28. Juli auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht. Am 11. August wird eine aus dem Projekt entstandene Modekollektion im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt.

21. Juli 2017



In Kinshasa wird größter Wert auf Styling gelegt – quer durch alle Bevölkerungsschichten. Im Alltag durch außergewöhnliches Design auffallen ist eine Pflicht, Extravaganz gilt nicht nur für Modeenthusiasten als „Kür“ auf den Boulevards. Die kongolesischen „Fashionistas“ tragen dabei mehr als ihr modisches Bewusstsein auf die Straßen: Die leuchtenden Farben, ungewöhnlichen Muster und fantasievollen Kombinationen sind auch selbstbewusste politische Statements, die den westlich geprägten Bildern von Afrika als armem, kriegs- und krisengeschütteltem Kontinent trotzen.

Kinshasa ist zu einem Magneten für junge „Influencer“, Designer sowie kreative Kleinunternehmerinnen und -unternehmer des Modehandels geworden und gilt im Kongo als größter Umschlagplatz für plagierte Mode. Seit der Kongo zum wichtigsten afrikanischen Handelspartner Chinas wurde, werden Textilien in immer größerem Umfang importiert; kongolesische Näherinnen werden allmählich von ihren Arbeitsplätzen verdrängt. Im Schatten der ökonomischen Beziehungen findet parallel ein erfinderischer Wettlauf um profitable Nischen statt: Auf Grassroots-Ebene arbeiten Kleinst- und Kleinunternehmerinnen und -unternehmer mit virtuellen Geschäftskonzepten, nutzen Freundeskreise als Netzwerke in beiden Ländern und spezialisieren sich auf hochwertige Plagiate.

Das Projekt „Kinshasa Collection“, eine Zusammenarbeit des Goethe-Instituts mit pong Film, nimmt die globalen Vertriebswege des Textilhandels am Beispiel der Modemetropole Kinshasa in den Blick. Die Handelswege verlaufen zwischen China und Kongo bis nach Europa – wobei nicht selten raffinierte und überraschende Abkürzungen genommen werden. Unter der künstlerischen Leitung von Dorothee Wenner und in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut entsteht ab Juni 2017 ein I-Doc-(Interactive Documentary) und Live-Event-Projekt, an dem deutsche, kongolesische und chinesische Akteure der Film- und Modebranche beteiligt sind.

In fünf Filmepisoden spürt das Projekt der Entstehung neuer Trends, Nischen und Geschäftsmodelle in Kinshasa nach. Mode ist hier Ausdruck eines Lebensstils und Handelsgegenstand – aber auch ein universaler Rahmen, in dem nicht nur Waren, sondern auch Identitäten neu verhandelt werden. Mit beiläufiger Ironie thematisiert das Projekt die westliche (Re-)Produktion von Bildern über Afrika und den westlichen Umgang mit der Markenpiraterie. Ab dem 28. Juli wird alle zwei Wochen eine neue Episode online auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht.

KONTAKT

Viola Noll
Stellvertretende
Pressesprecherin
Goethe-Institut
Hauptstadtbüro
Tel.: +49 30 25906 471
noll@goethe.de

Gitte Zschoch
Leiterin
Goethe-Institut Kinshasa
Tel.: +243 85 945 3821
il@kinshasa.goethe.org

Ines Meier
pong Film
Presse- und Social Media
Tel.: +49 15734959851
meier@pong-berlin.de



Daneben entsteht unter dem Label „Kinshasa Collection“ eine eigene Modemarke, für die deutsche, kongolesische und chinesische Designer arbeiten. Designerinnen und „Influencer“ aus Kinshasa und Berlin entwickeln sie aus vorhandener Mode, die sie neu kombinieren. Die Kollektion wird am 11. August auf einer Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt (HKW) präsentiert. Sie findet im Rahmen des Open-Air-Festivals „Wassermusik X“ im HKW statt. Im Anschluss an die Modenschau spielen „Alemayehu Eshete & The Polyversal Souls“ ein Konzert mit explosivem Äthio-Soul und der Spielfilm „Félicité“ (F/SEN/B/D/LIBN 2017, OmU) begibt sich auf eine atemlose Jagd durch die kongolesische Metropole.

Interviewwünsche und Akkreditierungen für die Modenschau am 11. August richten Sie bitte bis zum . August an: meier@pong-berlin.de

Die Pressemappe mit Terminen und Kurzbiographien finden Sie unter:
www.goethe.de/pressemappe

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.kinshasa-collection.com
www.pong-berlin.de
www.hkw.de

Künstlerische Leitung: Dorothee Wenner
Produktion: pong Film GmbH / Merle Kröger, Alexandra Gerbaulet
Koproduktion: Goethe-Institut Kinshasa / Gitte Zschoch

Team Berlin:

Dorothee Wenner (Regie), Pascal Capitolin (Ton/Regieassistenz), Jana Keuchel (Kamera), Philip Scheffner (Schnitt), Micz Flor und Laura Oldenbourg (Web/Design), Alex Gerbaulet (Herstellungsleitung), Goitseone Montsho (Modenschau Berlin), Wendy Bashi (Moderation Modenschau Berlin/Kurzfilm), Susanne Wagner (Designerin), Allason Leitz und Ines Meier (PR/Social Media)

Team Kinshasa:

Gitte Zschoch (Koproduzentin), Tshoper Kabambi (Line-Producer/Kurzfilm), Lucille de Witte (PR), Stella Ramazani (Projektkoordination), Cedrick Nzolo (KC-Logo/Designer), Wilfried Luzele (Musik/Titel-Song), Nelson Makengo (Kurzfilm), Mbuyamba Kadhaffi (Kurzfilm), Patrick Ken Kalala (Kurzfilm), Lydie Okosa (Designerin), Daniel Mbuezo (Designer), Djo Shongo (Designer)

Team Guangzhou:

Zimu Zhang (Line-Producer Guangzhou/Kurzfilm), Yubin Xie (Kurzfilm), Anthony Muzuyi (Darsteller/Stylist), Madhi Kwete Madikumu (Darsteller/Stylist)

„Kinshasa Collection“ ist ein Projekt von pong Film und dem Goethe-Institut Kinshasa. Gefördert im Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes sowie gefördert vom Medienboard Berlin-Brandenburg und dem Haus der Kulturen der Welt.

1. Agenturmeldungen

Online-Dokumentarfilmprojekt "Kinshasa Collection"

Artikel im Web

München, 21.07.2017 (lifePR) - Die kongolesische Metropole Kinshasa hat sich zur Hauptstadt neuer urbaner Trends entwickelt und wird auch das "Paris Afrikas" genannt. Das Dokumentarfilmprojekt "Kinshasa Collection" beleuchtet die globalen Verflechtungen des unreguliert florierenden Textilhandels zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa. Die erste Folge der Webserie wird am 28. Juli auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht. Am 11. August wird eine aus dem Projekt entstandene Modekollektion im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt.

In Kinshasa wird größter Wert auf Styling gelegt - quer durch alle Bevölkerungsschichten. Im Alltag durch außergewöhnliches Design auffallen ist eine Pflicht, Extravaganz gilt nicht nur für Modeenthusiasten als "Kür" auf den Boulevards. Die kongolesischen "Fashionistas" tragen dabei mehr als ihr modisches Bewusstsein auf die Straßen: Die leuchtenden Farben, ungewöhnlichen Muster und fantasievollen Kombinationen sind auch selbstbewusste politische Statements, die den westlich geprägten Bildern von Afrika als armem, kriegs- und krisengeschütteltem Kontinent trotzen.

Kinshasa ist zu einem Magneten für junge "Influencer", Designer sowie kreative Kleinunternehmerinnen und -unternehmer des Modehandels geworden und gilt im Kongo als größter Umschlagplatz für plagierte Mode. Seit der Kongo zum wichtigsten afrikanischen Handelspartner Chinas wurde, werden Textilien in immer größerem Umfang importiert; kongolesische Näherinnen werden allmählich von ihren Arbeitsplätzen verdrängt. Im Schatten der ökonomischen Beziehungen findet parallel ein erfindischer Wettlauf um profitable Nischen statt: Auf Grassroots-Ebene arbeiten Kleinst- und Kleinunternehmerinnen und -unternehmer mit virtuellen Geschäftskonzepten, nutzen Freundeskreise als Netzwerke in beiden

Ländern und spezialisieren sich auf hochwertige Plagiate.

Das Projekt "Kinshasa Collection", eine Zusammenarbeit des **Goethe-Instituts** mit pong Film, nimmt die globalen Vertriebswege des Textilhandels am Beispiel der Modemetropole Kinshasa in den Blick. Die Handelswege verlaufen zwischen China und Kongo bis nach Europa - wobei nicht selten raffinierte und überraschende Abkürzungen genommen werden. Unter der künstlerischen Leitung von Dorothee Wenner und in Zusammenarbeit mit dem **Goethe-Institut** entsteht ab Juni 2017 ein I-Doc-(Interactive Documentary) und Live-Event-Projekt, an dem deutsche, kongolesische und chinesische Akteure der Film- und Modebranche beteiligt sind.

In fünf Filmepisoden spürt das Projekt der Entstehung neuer Trends, Nischen und Geschäftsmodelle in Kinshasa nach. Mode ist hier Ausdruck eines Lebensstils und Handelsgegenstand - aber auch ein universaler Rahmen, in dem nicht nur Waren, sondern auch Identitäten neu verhandelt werden. Mit beiläufiger Ironie thematisiert das Projekt die westliche (Re-)Produktion von Bildern über Afrika und den westlichen Umgang mit der Markenpiraterie. Ab dem 28. Juli wird alle zwei Wochen eine neue Episode online auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht.

Daneben entsteht unter dem Label "Kinshasa Collection" eine eigene Modemarke, für die deutsche, kongolesische und chinesische Designer arbeiten. Designerinnen und "Influencer" aus Kinshasa und Berlin entwickeln sie aus vorhandener Mode, die sie neu kombinieren. Die Kollektion wird am 11. August auf einer Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt (HKW) präsentiert. Sie findet im Rahmen des Open-Air-Festivals "Wassermusik X" im HKW statt. Im Anschluss an die Modenschau spielen "Alemayehu Eshete & The Polyversal Souls" ein Konzert mit explosivem Äthio-

Soul und der Spielfilm "Félicité" (F/SEN/B/D/LIBN 2017, OmU) begibt sich auf eine atemlose Jagd durch die kongolesische Metropole.

Interviewwünsche und Akkreditierungen für die Modenschau am 11. August richten Sie bitte bis zum 7. August an: meier@pong-berlin.de

Die Pressemappe mit Terminen und Kurzbiographien finden Sie unter: www.goethe.de/pressemappe

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.kinshasa-collection.com
www.pong-berlin.de
www.hkw.de

Künstlerische Leitung: Dorothee Wenner
Produktion: pong Film GmbH / Merle Kröger, Alexandra Gerbaulet
Koproduktion: **Goethe-Institut** Kinshasa / Gitte Zschoch

Team Berlin:

Dorothee Wenner (Regie), Pascal Capitoline (Ton/Regieassistenz), Jana Keuchel (Kamera), Philip Scheffner (Schnitt), Micz Flor und Laura Oldenbourg (Web/Design), Alex Gerbaulet (Herstellungsleitung), Goitseone Montsho (Modenschau Berlin), Wendy Bashi (Moderation Modenschau Berlin/Kurzfilm), Susanne Wagner (Designerin), Allason Leitz und Ines Meier (PR/Social Media)

Team Kinshasa:

Gitte Zschoch (Koproduzentin), Tshoper Kabambi (Line-Producer/Kurzfilm), Lucille de Witte (PR), Stella Ramazani (Projektkoordination), Cedrick Nzolo (KC-Logo/Designer), Wilfried Luzele (Musik/Titel-Song), Nelson Makengo (Kurzfilm), Mbuyamba Kadhaffi (Kurzfilm), Patrick Ken Kalala (Kurzfilm), Lydie Okosa (De-

2. Print und Online

deutschland.de, Online-Artikel, 21.07.2017

Das müsst ihr sehen

21.07.2017

Die „Kinshasa Collection“

Das Goethe-Institut präsentiert ein Online-Dokumentarfilmprojekt über die trendsetzende kongolesische Metropole.



Goethe-Institut

Die kongolesische Metropole Kinshasa hat sich zur Hauptstadt neuer urbaner Trends entwickelt und wird auch das „Paris Afrikas“ genannt. Die Menschen legen größten Wert auf Styling – quer durch alle Bevölkerungsschichten. Im Alltag durch außergewöhnliches Design aufzufallen gehört dazu. Die kongolesischen „Fashionistas“ tragen dabei mehr als ihr modisches Bewusstsein auf die Straßen: Die leuchtenden Farben, ungewöhnlichen Muster und fantasievollen Kombinationen sind auch selbstbewusste politische Statements. Sie trotzen den westlich geprägten Bildern von Afrika als armem, kriegs- und krisengeschütteltem Kontinent.

Die China-Connection

Kinshasa ist zu einem Magneten für junge „Influencer“, Designer sowie kreative Modemacher geworden. Seit Kongo zu einem der wichtigsten afrikanischen Handelspartner Chinas aufgestiegen ist, werden Textilien in immer größerem Umfang importiert; kongolesische Näherinnen werden allmählich von ihren Arbeitsplätzen verdrängt. Im Schatten der ökonomischen Beziehungen findet parallel ein erfinderischer Wettlauf um profitable Nischen statt: Auf Grassroot-Ebene arbeiten Kleinst- und Kleinunternehmer zum Beispiel mit virtuellen Geschäftskonzepten.

Mode ist hier ein Rahmen, in dem auch Identitäten neu verhandelt werden.

Das Projekt „Kinshasa Collection“, eine Zusammenarbeit des Goethe-Instituts mit pong Film, nimmt die globalen Vertriebswege des Textilhandels am Beispiel der Modemetropole Kinshasa in den Blick. Die Handelswege verlaufen zwischen China und Kongo bis nach Europa. In fünf Filmepisoden spürt das Projekt der Entstehung neuer Trends, Nischen und Geschäftsmodelle in Kinshasa nach. Mode ist hier auch ein universaler Rahmen, in dem nicht nur Waren, sondern auch Identitäten neu verhandelt werden. Mit beiläufiger

Ironie thematisiert das Projekt die westliche (Re-)Produktion von Bildern über Afrika und den westlichen Umgang mit der Markenpiraterie. Ab dem 28. Juli wird alle zwei Wochen eine neue Episode online auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht (in den jeweiligen Originalsprachen mit deutschen, englischen und französischen Untertiteln).

Modenschau in Deutschland

Daneben entsteht unter dem Label „Kinshasa Collection“ eine eigene Modemarke, für die deutsche, kongolesische und chinesische Designer arbeiten. Designerinnen und „Influencer“ aus Kinshasa und Berlin entwickeln sie aus vorhandener Mode, die sie neu kombinieren. Die Kollektion wird am 11. August auf einer Modenschau im Berliner [Haus der Kulturen der Welt \(HKW\)](#) präsentiert.

© www.deutschland.de

The “Kinshasa Collection”

The Goethe Institut is presenting an online documentary film project on the trend-setting metropolis in the Democratic Republic of the Congo.



Goethe-Institut

Kinshasa, the sprawling metropolis on the banks of the Congo River, is fast emerging as the capital of new urban trends and is also termed the “Paris of Africa”. People here set great store by styling – irrespective of the milieu to which they belong. And that includes catching the eye in everyday life with extraordinarily designed clothes. The Congolese “fashionistas” do more than simply parade their fashion consciousness: The bright colours, unusual patterns and imaginative combinations are also confident political statements. They defy the Western images of Africa as a poor continent riven by wars and conflicts.

The China connection

Kinshasa has become a magnet for young “influencers”, both designers and creative fashion-makers. Since becoming one of China’s most important trading partners in Africa, the DR Congo is importing an ever-growing volume of textiles; Congolese seamstresses are gradually being squeezed out of business. In the shadow of these economic relationships, a race for profitable niches is also taking place: At the grassroots level, micro and small entrepreneurs are, for example, working on virtual business concepts.

Here, fashion is a frame within which identities can be renegotiated, too.

The “[Kinshasa Collection](http://www.kinshasa-collection.com)” project, a collaboration between Goethe Institut and pong Film, focusses on the distribution paths in the global textile trade, taking the example of fashion metropolis Kinshasa. The trade channels run between China and DR Congo – and even as far as Europe. In five film episodes, the project traces the emergence of new trends, niches and business models in Kinshasa. Here, fashion is also an all-purpose frame in which not only goods, but also identities can be renegotiated. With a casual sense of irony, the project highlights the Western (re-)production of images of Africa and the Western approach to brand piracy. From 28 July onwards, every two weeks a new episode will go online at www.kinshasa-collection.com (in the respective original language with English, French and German subtitles).

Fashion show in Germany

Parallel to this, a special fashion brand is set to be created under the "Kinshasa Collection" label, with German, Congolese and Chinese designers working on it. Designers and "influencers" from Kinshasa and Berlin are developing it by recombining existing fashions. The collection will go on display on 11 August at a fashion show in Berlin's [Haus der Kulturen der Welt \(HKW\)](#).

© www.deutschland.de

deutschland.de, Online-Artikel (français), 24.7.2017

La « Kinshasa Collection »

Le Goethe-Institut présente un projet de documentaire en ligne sur la métropole congolaise inspiratrice de tendances.



Goethe-Institut

La métropole congolaise de Kinshasa est devenue la capitale des nouvelles tendances urbaines et est aussi appelée le « Paris d'Afrique ». Les gens y accordent beaucoup d'importance au style – dans toutes les couches de la population. Cela inclut de se faire remarquer au quotidien en arborant un design particulier. Les fashionistas congolaises affichent dans la rue davantage que leur sens de la mode : les couleurs éclatantes, les motifs originaux et les combinaisons pleines d'imagination sont aussi une nette prise de position politique. Elles bravent les images marquées par l'occident d'une Afrique pauvre, d'un continent secoué par les crises et les guerres.

La « China-Connection »

Kinshasa est devenue un pôle d'attraction pour les jeunes influenceurs, designers ainsi que les stylistes créatifs. Depuis que le Congo est l'un des plus importants partenaires commerciaux africains de la Chine, les textiles sont importés en quantités de plus en plus grandes ; les couturières congolaises perdent peu à peu leur emploi. Dans l'ombre des relations économiques, il existe parallèlement une course inventive pour trouver des niches génératrices de profit : au niveau local par exemple, des petites et micro-entreprises travaillent avec des concepts commerciaux virtuels.

La mode est ici un cadre où les identités aussi sont redéfinies.

Le projet « [Kinshasa Collection](#) », une coopération entre le Goethe-Institut et pong film, porte son attention sur les canaux de distribution mondiaux des textiles en prenant l'exemple de la métropole de la mode qu'est Kinshasa. Les voies commerciales relient la Chine et le Congo et vont jusqu'en Europe. Le film en cinq épisodes suit la trace du projet de l'apparition de nouvelles tendances, de niches et de modèles commerciaux à Kinshasa. La mode y est aussi un cadre universel au sein duquel non seulement les marchandises mais aussi les identités sont redéfinies. Avec une certaine ironie, le projet thématise la (re-)production occidentale d'images de l'Afrique et l'attitude occidentale

vis-à-vis de la contrefaçon de marques. A partir du 28 juillet, toutes les deux semaines, un nouvel épisode sera diffusé en ligne sur www.kinshasa-collection.com (dans la langue d'origine avec des sous-titres en allemand, anglais et français).

Défilé de mode en Allemagne

Parallèlement, une marque est lancée sous le label « Kinshasa Collection », avec la participation de stylistes allemands, congolais et chinois. Des stylistes et des influenceurs de Kinshasa et Berlin la développe à partir d'une mode déjà existante mais qu'ils combinent de nouvelle façon. La collection sera présentée à un défilé le 11 août dans la [Haus der Kulturen der Welt \(HKW\)](#) à Berlin.

© www.deutschland.de

Re-Fake-Fashion bestaunen

Sollten Sie diesen Sommer zufällig in Kinshasa, Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, verbringen, könnte folgendes passieren: Während Sie Ihren Wagen vorsichtig durch die plötzlich erdunkelte Mega-City lenken – der Strom ist mal wieder ausgefallen – springt Ihnen mit einem Mal ein junger, raffiniert gestyler Mann vors Auto. Ein Sapeur, vielleicht Djo Shongo, Betreiber einer „Boutique Ambulante“, der als sein eigenes Model soeben einen Auftritt vor Ihrem Auto-Scheinwerferlicht inszenierte, um auf die von ihm vertriebene, glamouröse Re-Fake Fashion aufmerksam zu machen. Steht ein Aufenthalt in Kinshasa derzeit nicht auf Ihrer Agenda, dann dürfte wenigstens ein Besuch im Haus der Kulturen der Welt drin sein. Dort wird das Dokumentarfilmprojekt „Kinshasa Collection“ von Dorothee Wenner präsentiert. Mit Modenschau der kongolesischen Fashion-Influencer. Und ihrem unnachahmlichen Re-Fake-Fashion-Stil, bei dem etwa aus gefälschten Mode-Labels und Second-Hand-Fashion ein neuer Look kreiert wird.

EA

HAUS DER KULTUREN DER WELT

John-Foster-Dulles-Allee 10, Tiergarten, Fr 11.8., 19 Uhr, Tickets 14/ 12 €



Be your own Master

Web Die fünfteilige Serie "Kinshasa Collection" beleuchtet die Verflechtungen des unreguliert florierenden Textilhandels zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa

Man kann den Mangel oder das Begehren an den Anfang stellen. Und fragen, wie der Mangel das Begehren strukturiert und auf was das Begehren sich eigentlich bezieht. Man würde womöglich schnell in eine Verfallsgeschichte geraten, denn wo der Mangel konstitutiv ist, kann er nicht aufgelöst werden, und an die Stelle des einen tritt immer wieder ein weiterer Mangel, es ist eine endlose Geschichte.

Sprechen wir also nur vom Begehren. Von der Oberfläche, dem Körper, der Performance, nicht von seinem Unbewussten. Nehmen wir die Aussage "Ich ist ein Anderer" als Postulat, als produktiven Wunsch. Mode spielt mit diesem Begehren. Nirgends wird das sichtbarer als bei den postmodernen Helden in den Straßen von Kinshasa oder Brazzaville: den Sapeurs.

Ein Dreiteiler in schrillum Gelb, maßgeschneidert, ein Spazierstock mit Knauf, goldfarben, das Hemd gestärkt, kräftiges Pink, die überdimensionierte Brille eine Versacekopie mit Goldornament, Goldkette, Goldmanschetten, die Schuhe aus Krokodilsleder, die Spitze des Prunk. Dior und Yves

Saint Laurent sehen auch in der Highendkopie aus den Fabriken, wo die echten Diors und Yves Saint Laurents produziert werden, wahnsinnig gut aus. Die jüngeren Sapeurs in Kongo entdecken die japanischen Designer: Yohji Yamamoto zwischen Wellblechhütten. Auf den staubigen Straßen wirkt das Schwarz der Kleidung schnell fahl. Endlich schließen sich auch Frauen der Bewegung an.

Der Sapeur ist ein Dandy und in seiner Maßlosigkeit ist er die Persiflage des Dandys. Der Sapeur eignet sich die Gesten des Herrn an und setzt die Feier der Ironie über die Banalität der Herrschaft.

Diktator Mobutu Sese Seko will 1971 ein neues Zeitalter der Authentizität und verbietet westliche Kleidung. Die Sapeure setzen die Performance gegen die soziale Klasse und die Maske gegen das identifizierte Ich. Zwei Söhne von Mobutu laufen zu den Sapeurs über. Heute sind sie 30.000. Das Leben mag prekär sein, nichts ist wichtiger als das nächste Flanieren.

Eine nicht endende Performance. Jene, die immer schon zu glauben wussten, wo die Subjekte ihren Platz einzunehmen haben, werden den Schein und die Maske des Sapeurs als Lüge enttarnen wollen. Aber liegt nicht etwas Ermächtigendes in der Maske? Der Sapeur entlarvt Identität als Überlebenslüge einer jeden normierenden sozialen Ordnung. Er breitet die Kategorien vor dem Betrachter aus, Klasse, Geschlecht, Race, um sie in einem einfachen Tanz ad absurdum zu führen.

Der Web-Episodenfilm "Kinshasa Collection" erzählt von ihnen und den vielen sich kreuzenden Wegen in der Modemetropole Kinshasa. Doch wie konnte Mode in Kinshasa eigentlich so wichtig werden? Fortsetzung folgt an dieser Stelle. **Tania Martini**

Die erste Folge wird heute, am 28. Juli, auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht. Dann alle 14 Tage. Am 11. August wird die daraus entstandene Modekollektion im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

taz online 28.7.2017 von Tania Martini

Webserie über Modemetropole Kinshasa

Eine nicht endende Performance

Die Serie „Kinshasa Collection“ beleuchtet die Verflechtungen des Textilhandels zwischen der DR Kongo, China und Europa.



Die jüngeren Sapeurs in Kongo entdecken die japanischen Designer Foto: Catherine Trautes/Goethe-Institut/Pong Film Berlin

Man kann den Mangel oder das Begehren an den Anfang stellen. Und fragen, wie der Mangel das Begehren strukturiert und auf was das Begehren sich eigentlich bezieht. Man würde womöglich schnell in eine Verfallsgeschichte geraten, denn wo der Mangel konstitutiv ist, kann er nicht aufgelöst werden, und an die Stelle des einen tritt immer wieder ein weiterer Mangel, es ist eine endlose Geschichte.

Sprechen wir also nur vom Begehren. Von der Oberfläche, dem Körper, der Performance, nicht von seinem Unbewussten. Nehmen wir die Aussage „Ich ist ein Anderer“ als Postulat, als produktiven Wunsch. Mode spielt mit diesem Begehren. Nirgends wird das sichtbarer als bei den postmodernen Helden in den Straßen von Kinshasa oder Brazzaville: den Sapeurs.

Ein Dreiteiler in schrillum Gelb, maßgeschneidert, ein Spazierstock mit Knauf, goldfarben, das Hemd gestärkt, kräftiges Pink, die überdimensionierte Brille eine Versacekopie mit Goldornament, Goldkette, Goldmanschetten, die Schuhe aus Krokodilsleder, die Spitze des Prunk. Dior und Yves Saint Laurent sehen auch in der Highendkopie aus den Fabriken, wo die echten Diors und Yves Saint Laurents produziert werden, wahnsinnig gut aus. Die jüngeren Sapeurs in Kongo entdecken die japanischen Designer: Yohji Yamamoto zwischen Wellblechhütten. Auf den staubigen Straßen wirkt das Schwarz der Kleidung schnell fahl. Endlich schließen sich auch Frauen der Bewegung an.

Der Sapeur ist ein Dandy und in seiner Maßlosigkeit ist er die Persiflage des Dandys. Der Sapeur eignet sich die Gesten des Herrn an und setzt die Feier der Ironie über die Banalität der Herrschaft.

Identität als Überlebenslüge

Diktator Mobutu Sese Seko will 1971 ein neues Zeitalter der Authentizität und verbietet westliche Kleidung. Die Sapeure setzen die Performance gegen die soziale Klasse und die Maske gegen das identifizierte Ich. Zwei Söhne von Mobutu laufen zu den Sapeurs über. Heute sind sie 30.000. Das Leben mag prekär sein, nichts ist wichtiger als das nächste Flanieren.

Die Serie

Die erste Folge wird am 28. Juli auf www.kinshasa-collection.com veröffentlicht. Dann alle 14 Tage. Am 11. August wird die daraus entstandene Modekollektion im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt.

Eine nicht endende Performance. Jene, die immer schon zu glauben wussten, wo die Subjekte ihren Platz einzunehmen haben, werden den Schein und die Maske des Sapeurs als Lüge enttarnen wollen. Aber liegt nicht etwas Ermächtigendes in der Maske? Der Sapeur entlarvt Identität als Überlebenslüge einer jeden normierenden sozialen Ordnung. Er breitet die Kategorien vor dem Betrachter aus, Klasse, Geschlecht, Race, um sie in einem einfachen Tanz ad absurdum zu führen.

[Der Web-Episodenfilm „Kinshasa Collection“](#) erzählt von ihnen und den vielen sich kreuzenden Wegen in der Modemetropole Kinshasa. Doch wie konnte Mode in Kinshasa eigentlich so wichtig werden? Fortsetzung folgt an dieser Stelle.

Société

WENDY BASHI



Pilotée depuis Berlin et Kinshasa, par une équipe de stylistes et cinéastes, Kinshasa Collection (KC) mettra en lumière la mode kinoise. Des marchands ambulants, aux sapeurs en passant par les stylistes et professeurs de l'Institut Supérieur des Arts et Métiers (ISAM), la série actuellement en phase de postproduction a pour ambition de déconstruire les préjugés autour de la mode en RDC.

©Catherine Trautes Goethe-Institut



Le mannequin Trécy Gbiayu maquillé pour sa séance photo shooting.

Le mannequin Irene Tshibola



Kinshasa Collection



une web série sur la mode kinoise!



« Kinshasa Collection, c'est de l'activisme politique sur un podium » peut-on lire sur la page Facebook de ce projet ambitieux porté par Dorothée Wenner et son équipe ainsi que le réalisateur et producteur congolais Tshoper Kabambi. Pendant plusieurs mois, les initiateurs de KC ont essayé de construire des ponts géographiques et thématiques entre Kinshasa « la capitale de la mode congolaise », la

ville de Guangzhou en Chine et Berlin ville finale de présentation du projet. « Je reviens de Kinshasa et autant vous dire que j'adore cette ville, tout là-bas me fascine » s'exclame Dorothée Wenner qui finalise les derniers détails concernant ce grand projet dédié à la mode et à la réappropriation identitaire. Elle explique qu'il leur est arrivé d'être confrontés

à plusieurs reproches concernant leurs démarches. Pour certains, il était difficile de concevoir qu'une équipe allemande puisse avoir la prétention de réaliser un projet d'une telle envergure. Et pourtant pour les participants du projet, il est d'abord et avant tout question de mettre en lumière les créateurs congolais.

Kinshasa Collection s'intéresse à la réappropriation identitaire

À travers les différentes collections et créations présentées dans la web série, les initiateurs de KC se sont rendu compte en déroulant la bobine de leurs films, que la réappropriation identitaire à travers les différentes collections qu'ils ont pu filmer, est immanquablement le fil conducteur de tous leurs travaux. Dorothée Wenner, l'une des réalisatrices du projet, raconte l'une des rencontres qui l'ont vraisemblablement marquée lors de son séjour kinois. C'est au cours d'une visite dans le célèbre quartier de l'échangeur à Limete sur la route de l'aéroport international de Ndjili, qu'elle a été subjuguée par le charisme et la créativité de Lydie Okosa, une styliste bien connue à Kinshasa. « J'ai tout de suite été fascinée par sa force de caractère mais surtout par le travail subtil qu'elle fait à Kinshasa. Vous savez, près de la maison de Lydie, il y a un important

lieu de débarquement de vêtements de seconde main en provenance de l'Europe. Chaque jour ce sont des quantités incroyables de vêtement qui atterrissent là ». Dorothée se souvient qu'elle a dû enjamber tous ces « ballots » de vêtements avant d'arriver chez la styliste. Ce qui l'a le plus marqué reste le fait que Lydie Okosa bien qu'elle soit entourée de tous ces vêtements venus d'Europe, arrive à créer un style qui lui est propre et qui devient finalement un mariage entre deux tendances : européenne et africaine. « Lydie est une créatrice hors pair, tout ce qui l'entoure, l'inspire. Pour elle, les stylistes congolais ont aussi une identité et proposent autre chose que tout ce qui vient d'Europe ».

La Sape, une manière comme une autre de s'affirmer

Une identité forte présente également dans l'univers de la Sape où Dorothée a pu rencontrer quelques grands noms comme Lova Lova,

« On peut vivre dans de rudes conditions tout en décidant d'avoir une belle image de soi »



©Neison Makengo

©Catherine Trautes Goethe-Institut



Irene Tshibola (centre), Trécy Gbiayu (droite) et le designer/mannequin Daniel Mbezo

©Nelson Makengo



Trécy Gbiayu dans une tenue Kinshasa Collection conçue par Lydie Okosa



Le designer Daniel Mbezo dans son atelier



Les mannequins Irene Tshibola (centre gauche), Trécy Gbiayu (centre) la styliste/mannequin Djo Shongo (en fond)



l'atelier de Daniel Mbezo durant le tournage de Kinshasa Collection

©Jana Keuchel

Shaggy et d'autres. « La première fois que j'ai vu des sapeurs, j'ai cru que mes yeux allaient tomber de mes orbites » s'exclame Dorothée, avant de préciser qu'au-delà de l'aspect chatoyant et parfois totalement déphasé et décalé des vêtements, il y a une réelle affirmation identitaire. Un aspect indéniable quand on analyse en profondeur ce mouvement. L'initiatrice du projet, tient également à souligner le fait qu'il ne faut pas être naïf quand on parle du mou-

vement. Il est clair que pour certains d'entre eux les sapeurs vivent dans des conditions de précarité élevées, mais l'un des messages en filigrane est aussi celui de dire qu'on peut vivre dans ces rudes conditions tout en décidant d'avoir une belle image de soi, avoir du respect et de la considération pour soi-même et ainsi développer une identité propre au contexte dans lequel on vit.

Les mannequins ambulants, un concept typiquement kinoï

C'est notamment cet aspect du projet qui a séduit Tshoper Kabambi, réalisateur et producteur congolais dont la carrière cinématographique a été récompensée à plusieurs reprises. « Je ne suis pas un fan de la mode. Il n'y a qu'à voir la manière dont je m'habille pour comprendre » souligne-t-il dans un rictus avant de poursuivre « Dans Kinshasa Collection, c'est la démarche qui m'a séduit. Quand Dorothée m'a dit qu'elle avait envie de montrer une autre image de ma ville, Kinshasa, j'ai tout de suite accepté de rejoindre son équipe. Tordre le cou aux clichés, ça m'a plu ». Et c'est lors de repérage avec l'équipe venue de Berlin que Tshoper Kabambi a découvert le concept de « mannequins ambulants ». « Je ne savais pas que ce concept existait. C'est avec KC que je l'ai

La collection de Titi Saidi créée par Lydie Okosa



©Nelson Makengo

appris. J'ai rencontré des garçons, ce sont des mannequins, ils sont bien habillés, ils arpentent les rues de la ville, ensuite des personnes les contactent via les réseaux sociaux pour acheter les vêtements qu'ils portent. J'ai découvert le concept et j'ai décidé d'en faire un film pour KC » Kinshasa Collection c'est donc une grande aventure humaine entre plusieurs continents, plusieurs couches sociales et d'innombrables thématiques qu'il sera possible de voir sur la toile d'ici le mois de septembre. En attendant, la collection se construit lentement mais sûrement sur les réseaux sociaux. ●



China, Afrika und die Überforderung der Vorstellungskraft

Wie kann der Westen kulturell damit klarkommen, bei einer der machtvollsten geopolitischen Beziehungen der Gegenwart keine Rolle mehr zu spielen? Die Leipziger Ausstellung Chinafrika und die Webserie Kinshasa Collection arbeiten am Bewusstsein

Alle paar Monate entdecken die westlichen Medien von neuem ein wahnsinnig großes Thema: China und Afrika, kurz Chinafrika. So viel Überraschendes, Eigenartiges, irgendwie Bedeutsames steckt allein in der Vorstellung dieser speziellen Beziehung, dass der Gegenstand seine Popularität nicht verliert. Das Verblüffende ist nur: Gleich nach seiner Entdeckung wird das große Thema von den westlichen Öffentlichkeiten wieder vergessen, so dass es bei seiner nächsten Entdeckung ein weiteres Mal als ganz frisch und neu erscheint. So hat es der südafrikanische Publizist Cobus van Staden aufgrund seiner Erfahrung als Mitbetreiber der Website "China Africa Project" festgestellt. Der südafrikanische Künstler und Filmemacher Michael MacGarry spricht von einem "einzigartig westlichen, Sisyphus-mäßigen Amnesie-Zirkel". Das kollektive Bewusstsein von der eigenen Rolle in der Welt scheint ganz unberührt von dem zu sein, was sich da jenseits des eigenen Einflusses und Wirkens abspielt. Was für eine Art Verdrängung ist da im Gange? Will es der Westen womöglich nicht wahrhaben, dass die Geschichte in einem nicht unbeträchtlichen Teil der Erdkugel ganz ohne ihn auskommt, dass, wie es der kamerunische Philosoph Achille Mbembe einmal formulierte, "die Zukunft der Welt immer weniger im Westen entschieden wird"?

Van Staden machte seine Beobachtung auf einem Workshop eines mit deutschen Fördermitteln finanzierten Projekts, das eine Lücke in diese Abschottung des Bewusstseins schlagen will. Die Ausgangsfrage des Projekts könnte man paradox so fassen: Wie lässt sich eine Realität, die ausgerechnet durch ihre permanente, aber in konventionellen Bahnen bleibende Veröffentlichung verdrängt wird, zu einer Bewusstseinsstatsache, zu einer kulturellen Tatsache machen? Die zentrale Ausstellung findet gerade unter dem Titel "Chinafrika. under construction"

in der Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst statt. Sie ist aus vier Arbeitsgruppen von Künstlern, Schriftstellern und Theoretikern hervorgegangen, die in Johannesburg, Lubumbashi, Lagos und Guangzhou tagten. Zusammengehalten werden die Fäden in Berlin, von dem Kurator Jochen Becker und dem in Kreuzberg ansässigen Stadtforschungszentrum "metro-zones", gefördert von den Kulturstiftungen des Bundes und des Freistaats Sachsen. Eine Konferenz zum Thema hat er schon im Rahmen des Festivals Steirischer Herbst in Graz ausgerichtet, Ende August wird noch eine Performance auf dem Kunstfest Weimar folgen.

Es ist eine Qualität der Ausstellung, dass sie den Untertitel "under construction" zu ihrem eigenen Prinzip macht. Da wird keine bildmächtige starke These inszeniert; in der luftigen, bewusst improvisiert wirkenden Ausstellungsarchitektur erscheinen die Videoinstallationen, Bilder und Texte eher wie versprengte Bruchstücke, die sich erst im Kopf zu einem Gesamtbild zusammensetzen müssen. Die Besucher können sich so selber als Rechercheure, als Teil der globalen Baustelle fühlen, bei der noch niemand wissen kann, wie einmal das fertige Gebäude aussehen wird. Der Kurzfilm "Excuse Me, While I Disappear" von Michael MacGarry zeigt exemplarisch eine neue Stadt, die eine chinesische Baufirma für 3,5 Milliarden Dollar in der Nähe von Luanda (Angola) errichtet hat. Man sieht einen jungen Mann auf seinem täglichen Weg von seiner Wohnung in der Altstadt von Luanda in die neue Welt, wo er als Straßenkehrer arbeitet. Die Siedlung wurde für 250000 künftige Bewohner gebaut, aber noch läuft zwischen den nagelneuen Hochhäusern, die nicht anders aussehen als in jeder chinesischen Vorstadt, kaum jemand herum.

Auch dieser Film stellt keine These auf; er beschränkt sich auf die neugierig-scheuen,

mal verschreckten, mal bewundernden Blicke des jungen Manns innerhalb der abgezirkelten Geometrie der ihm verschlossenen blitzblanken Bauten. Diese Blicke und diese Geometrie sind ein Bild für das Einschüchterungspotential, das die "Moderne" auch heute noch besitzen kann - und dafür, dass viele Afrikaner diese Moderne nicht, wie bisher selbstverständlich, zuerst mit dem Westen assoziieren, sondern mit China. Als Jack Ma, der Chef des chinesischen Internetkaufhauses Alibaba, vor zehn Tagen Kenia und Ruanda besuchte, schlug ihm laut den Berichterstatern von "Quartz" eine größere Verehrung entgegen als im Jahr zuvor Mark Zuckerberg.

Eine solche Einstellung spiegelt auch die Straßenumfrage, die der nigerianische Fotograf Opeyemi Balogun in Lagos gemacht hat. In einem Fernseher, der in einem englisch und chinesisch beschrifteten Frachtkarton steckt, kann man sehen, was den Leuten einfällt, wenn sie nach China gefragt werden. "China ist überall in der Welt", sagt eine Übersetzerin, eine Lehrerin meint: "Sie sind sehr gut in allem, was sie tun, sie versorgen uns mit Jobs", und ein Arzt findet sogar: "Man ist privilegiert, Teil dieses Prozesses zu sein." Solche Meinungen scheinen einigermaßen repräsentativ zu sein: Eine aktuelle Untersuchung von "Afrobarometer" fand heraus, dass 63 Prozent der Afrikaner den chinesischen Einfluss für positiv halten. Doch die Auskünfte lassen zugleich erkennen, dass offenbar kaum jemand eine spezifische Erfahrung mit den Menschen vom anderen Kontinent gemacht hat. Zwei Millionen Chinesen leben mittlerweile in Afrika, zehntausend chinesische Firmen sind dort tätig (neunzig Prozent davon privat), zwischen hunderttausend und fünfhunderttausend wird die Zahl der in China lebenden Afrikaner geschätzt - und doch scheint das Verhältnis nach wie vor von viel Unkenntnis und Fremdheit geprägt zu sein. Mit ideologischen Fragen im

engeren Sinn, wie sie etwa die Zusammenarbeit Chinas mit Potentaten oder seine Politischulungen für afrikanische Funktionäre aufwerfen, beschäftigt sich die Ausstellung ausdrücklich nicht. Doch die weithin verbliebene Fremdheit wird da durch den unbekümmerten Rassismus dokumentiert, der aus einer chinesischen Waschmittelwerbung sprach (eine junge Chinesin stürzt einen Afrikaner kopfüber in eine Waschmaschine, und heraus kommt glücklich ein Chinese). Und van Staden berichtet in einem Magazin des Johannesburger Workshops, dass es Gerüchte, China exportiere Menschenfleisch in Dosen, bis in afrikanische Zeitungen gebracht hätten; China sei für Afrika weiter der "große Unbekannte".

Das scheint auch für die Beobachter zu gelten, die sich die Beziehung von außen anzusehen versuchen. Das Video "The Letter" der Künstlerin Bodil Furu aus Oslo dokumentiert vor allem die Vergeblichkeit ihres Bemühens, mit Chinesen im Bergbauwesen des Kongo ins Gespräch zu kommen; man habe schlechte Erfahrungen mit westlichen Medien gemacht, heißt es. Von Kongolesen gibt sie die Einschätzung wieder, es sei eine große Erleichterung, mit Chinesen zusammenzuarbeiten; bei den Westlern mit all ihrer Bürokratie stoße man ständig nur auf Mauern. Die allseitige Überforderung der Vorstellungskraft bringt besonders hintergründig die Videoinstallation "GZ Calling" von Sam Hopkins und David Lalé auf den Punkt: Der afrikanisch-chinesische Warenumschatz im Hafen und auf den Märkten von Guangzhou wird da aus der Schlüssellochperspektive eines an der Undurchdringlichkeit seines reizüberfluteten Sujets zweifelnden Privatdetektivs beobachtet: "Classic case of first world guilt", stammelt er zuletzt. Sein Vorgesetzter beschwört ihn: "Please keep stay focussed on the big picture!"

Leichter gesagt als getan. "Afrika" sei für Europa laut van Staden nur als kolonialisierte Zone vorstellbar, und wenn Europa nicht selber der Kolonialisator sei, dann weise es sich die Rolle als Beschützer vor dem Kolonialismus anderer zu. Die eigentliche Frage sei, inwiefern die veränderte Konstel-

lation Afrika instand setzt, sich selbst zu artikulieren. Ähnlich formuliert es die sambische Künstlerin Anawana Haloba in ihrem Animationsfilm "A Dragon King at Sleepy Pride Rock". Sie zitiert das Lied "Großes Peking, wir singen für dich, du bist das Herz aller Nationen", das sambische und tansanische Zugführer sangen, als China in den sechziger und siebziger Jahren eine zweitausend Kilometer lange Eisenbahnstrecke baute; doch dann schließt sie neue Verse an: "Sie haben kein Lied über dich gemacht / Diejenigen, die es einmal singen werden, sind noch nicht geboren."

Wie kann man dann überhaupt über China-Afrika von Europa aus reden, ohne sich selbst wie in Hegemonialzeiten für den Nabel der Welt zu halten? Vielleicht wie die "Kinshasa Collection", ein zwischen Realität und Fiktion, Internet und analoger Veranstaltung changierendes und ebenfalls von Berlin ausgehendes Projekt, dessen erster Teil seit zwei Tagen online zu besichtigen ist. Das eigentliche Thema dieser fünfteiligen Webserie ist das Projektmachen selbst, und wie die wohlmeinende Bewusstseinsindustrie immer schon in ihre Gegenstände verwickelt ist. Ein Filmteam bewirbt sich bei einer nicht weiter spezifizierten Bundesagentur für das ausgeschriebene Projekt "Afrika auf Augenhöhe" mit der Idee, Kinshasa als Stadt der Mode vorzustellen. Das gefällt den Geldgebern am Potsdamer Platz gut: "Creative Industries, und das im Kongo, im Herzen der Finsternis . . ." Das Team muss jedoch noch einen Trailer in Kinshasa erstellen, wo die dortigen Designer sie auf einen Einkaufstrip zu ihren Partnern in das afrikanische Viertel von Guangzhou mitnehmen. Unterdessen wird das Filmteam wegen des Verdachts auf Produktpiraterie disqualifiziert, weshalb sie selber ins Geschäft einsteigen und am 25. August schließlich eine in Kinshasa entworfene und in Guangzhou gefertigte Modelinie im Berliner Haus der Kulturen der Welt vorstellen werden. So machen sich die Projektmacher selbst zu Komplizen dieser chinesisch-afrikanischen Selbstbehauptungsverschwörung mittels Enteignung früherer westlicher Dominanz-Zeichen, sprich: Marken. Dass sie das tun, um sich selbst

über Wasser zu halten, ist natürlich eine Fiktion - in Wirklichkeit werden auch sie weiterhin von der Bundeskulturstiftung gefördert.

Auch das **Goethe-Institut**, eine weitere staatliche Institution, ist beteiligt, doch was der Filmemacherin Dorothee Wenner und der Produktionsfirma pong Film da gelungen ist, unterläuft auf intelligente und lustige Weise alle bisherigen offiziellen Annäherungen an den sogenannten Kulturdialog. Leitend für ihre nichtlineare Herangehensweise ist das Prinzip "kizoba zoba", das auf Lingala die Patchwork-Methode bezeichnet, mit der Fashionistas alle möglichen Flicker und Stile zusammensetzen, bis sie ihnen gefallen. Stilbildend sind in Kinshasa dabei die "Sapeure", Menschen, die sich schon in Kolonialzeiten durch verschwenderische Mode von ihrem materiellen Elend absetzten. Früher gab ihnen der Zugang zur Garderobe ihrer kolonialen Dienstherren die Möglichkeit dazu - und heute der Zugang zu den chinesischen Produktionsstätten der westlichen Marken, in denen nach Dienstschluss immer auch billigere Versionen abfallen. Manche Modehändler, die das Berliner Team in Kinshasa antraf, sind als aufgebrezelte "ambulante Boutiquen" auf belebten Plätzen und bei Facebook unterwegs; sobald Passanten sie begeistert auf ihre Garderobe ansprechen, bestellen sie über das Handy die entsprechenden Teile bei ihren Partnern in Guangzhou, die sie dann innerhalb weniger Tage in den Kongo schicken. So funktioniert jenseits der Haupt- und Staatsaktionen eine Globalisierung, bei der der Westen nur noch die Logos liefert.

"Chinafrika" bis 24. September in der Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig "Kinshasa Collection" im Internet: <https://kinshasa-collection.com/>. Alle zwei Wochen eine neue Folge bis zur Modenschau am 25. August im Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

China und Afrika: Der Westen liefert nur noch die Logos

Artikel im Web

Wie kann der Westen damit klarkommen, bei einer der machtvollsten geopolitischen Beziehungen der Gegenwart keine Rolle mehr zu spielen? Die Ausstellung "Chinafrika" und die Webserie "Kinshasa Collection" klären auf.

Alle paar Monate entdecken die westlichen Medien von neuem ein wahnsinnig großes Thema: China und Afrika, kurz Chinafrika. So viel Überraschendes, Eigenartiges, irgendwie Bedeutsames steckt allein in der Vorstellung dieser speziellen Beziehung, dass der Gegenstand seine Popularität nicht verliert. Das Verblüffende ist nur: Gleich nach seiner Entdeckung wird das große Thema von den westlichen Öffentlichkeiten wieder vergessen, so dass es bei seiner nächsten Entdeckung ein weiteres Mal als ganz frisch und neu erscheint. So hat es der südafrikanische Publizist Cobus van Staden aufgrund seiner Erfahrung als Mitbetreiber der Website "China Africa Project" festgestellt. Der südafrikanische Künstler und Filmemacher Michael MacGarry spricht von einem "einzigartig westlichen, Sisyphus-mäßigen Amnesie-Zirkel". Das kollektive Bewusstsein von der eigenen Rolle in der Welt scheint ganz unberührt von dem zu sein, was sich da jenseits des eigenen Einflusses und Wirkens abspielt. Was für eine Art Verdrängung ist da im Gange? Will es der Westen womöglich nicht wahrhaben, dass die Geschichte in einem nicht unbeträchtlichen Teil der Erdkugel ganz ohne ihn auskommt, dass, wie es der kamerunische Philosoph Achille Mbembe einmal formulierte, "die Zukunft der Welt immer weniger im Westen entschieden wird"?

Van Staden machte seine Beobachtung auf einem Workshop eines mit deutschen Fördermitteln finanzierten Projekts, das eine Lücke in diese Abschottung des Bewusstseins schlagen will. Die Ausgangsfrage des Projekts könnte man paradox so fassen: Wie lässt sich eine Realität, die ausgerechnet durch ihre permanente, aber in konventionellen Bahnen bleibende Veröffentli-

chung verdrängt wird, zu einer Bewusstseins-tatsache, zu einer kulturellen Tatsache machen? Die zentrale Ausstellung findet gerade unter dem Titel "Chinafrika. under construction" in der Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst statt. Sie ist aus vier Arbeitsgruppen von Künstlern, Schriftstellern und Theoretikern hervorgegangen, die in Johannesburg, Lubumbashi, Lagos und Guangzhou tagten. Zusammengehalten werden die Fäden in Berlin, von dem Kurator Jochen Becker und dem in Kreuzberg ansässigen Stadtforschungszentrum "metro-zones", gefördert von den Kulturstiftungen des Bundes und des Freistaats Sachsen. Eine Konferenz zum Thema hat er schon im Rahmen des Festivals Steirischer Herbst in Graz ausgerichtet, Ende August wird noch eine Performance auf dem Kunstfest Weimar folgen.

"China ist überall in der Welt"

Es ist eine Qualität der Ausstellung, dass sie den Untertitel "under construction" zu ihrem eigenen Prinzip macht. Da wird keine bildmächtige starke These inszeniert; in der luftigen, bewusst improvisiert wirkenden Ausstellungsarchitektur erscheinen die Videoinstallationen, Bilder und Texte eher wie versprengte Bruchstücke, die sich erst im Kopf zu einem Gesamtbild zusammensetzen müssen. Die Besucher können sich so selber als Rechercheure, als Teil der globalen Baustelle fühlen, bei der noch niemand wissen kann, wie einmal das fertige Gebäude aussehen wird. Der Kurzfilm "Excuse Me, While I Disappear" von Michael MacGarry zeigt exemplarisch eine neue Stadt, die eine chinesische Baufirma für 3,5 Milliarden Dollar in der Nähe von Luanda (Angola) errichtet hat. Man sieht einen jungen Mann auf seinem täglichen Weg von seiner Wohnung in der Altstadt von Luanda in die neue Welt, wo er als Straßenkehrer arbeitet. Die Siedlung wurde für 250000 künftige Bewohner gebaut, aber noch läuft zwischen den nagelneuen Hochhäusern, die

nicht anders aussehen als in jeder chinesischen Vorstadt, kaum jemand herum.

Auch dieser Film stellt keine These auf; er beschränkt sich auf die neugierig-scheuen, mal verschreckten, mal bewundernden Blicke des jungen Manns innerhalb der abgezirkelten Geometrie der ihm verschlossenen blitzblanken Bauten. Diese Blicke und diese Geometrie sind ein Bild für das Einschüchterungspotential, das die "Moderne" auch heute noch besitzen kann - und dafür, dass viele Afrikaner diese Moderne nicht, wie bisher selbstverständlich, zuerst mit dem Westen assoziieren, sondern mit China. Als Jack Ma, der Chef des chinesischen Internetkaufhauses Alibaba, vor zehn Tagen Kenia und Ruanda besuchte, schlug ihm laut den Berichterstattern von "Quartz" eine größere Verehrung entgegen als im Jahr zuvor Mark Zuckerberg.

Eine solche Einstellung spiegelt auch die Straßenumfrage, die der nigerianische Fotograf Opeyemi Balogun in Lagos gemacht hat. In einem Fernseher, der in einem englisch und chinesisch beschrifteten Frachtkarton steckt, kann man sehen, was den Leuten einfällt, wenn sie nach China gefragt werden. "China ist überall in der Welt", sagt eine Übersetzerin, eine Lehrerin meint: "Sie sind sehr gut in allem, was sie tun, sie versorgen uns mit Jobs", und ein Arzt findet sogar: "Man ist privilegiert, Teil dieses Prozesses zu sein." Solche Meinungen scheinen einigermaßen repräsentativ zu sein: Eine aktuelle Untersuchung von "Afrobarometer" fand heraus, dass 63 Prozent der Afrikaner den chinesischen Einfluss für positiv halten. Doch die Auskünfte lassen zugleich erkennen, dass offenbar kaum jemand eine spezifische Erfahrung mit den Menschen vom anderen Kontinent gemacht hat. Zwei Millionen Chinesen leben mittlerweile in Afrika, zehntausend chinesische Firmen sind dort tätig (neunzig Prozent davon privat), zwischen hunderttausend und fünfhunderttausend wird die Zahl der in China lebenden Afrikaner geschätzt -

und doch scheint das Verhältnis nach wie vor von viel Unkenntnis und Fremdheit geprägt zu sein. Mit ideologischen Fragen im engeren Sinn, wie sie etwa die Zusammenarbeit Chinas mit Potentaten oder seine Politischulungen für afrikanische Funktionäre aufwerfen, beschäftigt sich die Ausstellung ausdrücklich nicht. Doch die weithin verbliebene Fremdheit wird da durch den unbekümmerten Rassismus dokumentiert, der aus einer chinesischen Waschmittelwerbung sprach (eine junge Chinesin stürzt einen Afrikaner kopfüber in eine Waschmaschine, und heraus kommt glücklich ein Chinese). Und van Staden berichtet in einem Magazin des Johannesburger Workshops, dass es Gerüchte, China exportiere Menschenfleisch in Dosen, bis in afrikanische Zeitungen gebracht hätten; China sei für Afrika weiter der "große Unbekannte".

Ist Afrika für Europa nur als kolonialisierte Zone vorstellbar?

Das scheint auch für die Beobachter zu gelten, die sich die Beziehung von außen anzusehen versuchen. Das Video "The Letter" der Künstlerin Bodil Furu aus Oslo dokumentiert vor allem die Vergeblichkeit ihres Bemühens, mit Chinesen im Bergbauwesen des Kongo ins Gespräch zu kommen; man habe schlechte Erfahrungen mit westlichen Medien gemacht, heißt es. Von Kongolesen gibt sie die Einschätzung wieder, es sei eine große Erleichterung, mit Chinesen zusammenzuarbeiten; bei den Westlern mit all ihrer Bürokratie stoße man ständig nur auf Mauern. Die allseitige Überforderung der Vorstellungskraft bringt besonders hintergründig die Videoinstallation "GZ Calling" von Sam Hopkins und David Lalé auf den Punkt: Der afrikanisch-chinesische Warenumschatz im Hafen und auf den Märkten von Guangzhou wird da aus der Schlüssellochperspektive eines an der Undurchdringlichkeit seines reizüberfluteten Sujets verzweifelnden Privatdetektivs beobachtet: "Classic case of first world guilt", stammelt er zuletzt. Sein Vorgesetzter beschwört ihn: "Please keep stay focussed on the big picture!"

Leichter gesagt als getan. "Afrika" sei für Europa laut van Staden nur als kolonialisierte Zone vorstellbar, und wenn Europa

nicht selber der Kolonialisator sei, dann waise es sich die Rolle als Beschützer vor dem Kolonialismus anderer zu. Die eigentliche Frage sei, inwiefern die veränderte Konstellation Afrika instand setzt, sich selbst zu artikulieren. Ähnlich formuliert es die sambische Künstlerin Anawana Haloba in ihrem Animationsfilm "A Dragon King at Sleepy Pride Rock". Sie zitiert das Lied "Großes Peking, wir singen für dich, du bist das Herz aller Nationen", das sambische und tansanische Zugführer sangen, als China in den sechziger und siebziger Jahren eine zweitausend Kilometer lange Eisenbahnstrecke baute; doch dann schließt sie neue Verse an: "Sie haben kein Lied über dich gemacht / Diejenigen, die es einmal singen werden, sind noch nicht geboren."

Die Projektmacher werden zu Komplizen

Wie kann man dann überhaupt über China-Afrika von Europa aus reden, ohne sich selbst wie in Hegemonialzeiten für den Nabel der Welt zu halten? Vielleicht wie die "Kinshasa Collection", ein zwischen Realität und Fiktion, Internet und analoger Veranstaltung changierendes und ebenfalls von Berlin ausgehendes Projekt, dessen erster Teil seit zwei Tagen online zu besichtigen ist. Das eigentliche Thema dieser fünfteiligen Webserie ist das Projektmachen selbst, und wie die wohlmeinende Bewusstseinsindustrie immer schon in ihre Gegenstände verwickelt ist.

Ein Filmteam bewirbt sich bei einer nicht weiter spezifizierten Bundesagentur für das ausgeschriebene Projekt "Afrika auf Augenhöhe" mit der Idee, Kinshasa als Stadt der Mode vorzustellen. Das gefällt den Geldgebern am Potsdamer Platz gut: "Creative Industries, und das im Kongo, im Herzen der Finsternis ..." Das Team muss jedoch noch einen Trailer in Kinshasa erstellen, wo die dortigen Designer sie auf einen Einkaufstrip zu ihren Partnern in das afrikanische Viertel von Guangzhou mitnehmen. Unterdessen wird das Filmteam wegen des Verdachts auf Produktpiraterie disqualifiziert, weshalb sie selber ins Geschäft einsteigen und am 25. August schließlich eine in Kinshasa entworfene und in Guangzhou gefertigte Modelinie im Berliner Haus der Kulturen der Welt vorstellen werden. So machen sich die Projektmacher selbst zu Komplizen

den dieser chinesisch-afrikanischen Selbstbehauptungsverschwörung mittels Enteignung früherer westlicher Dominanz-Zeichen, spricht: Marken. Dass sie das tun, um sich selbst über Wasser zu halten, ist natürlich eine Fiktion - in Wirklichkeit werden auch sie weiterhin von der Bundeskulturstiftung gefördert.

Auch das **Goethe-Institut**, eine weitere staatliche Institution, ist beteiligt, doch was der Filmemacherin Dorothee Wenner und der Produktionsfirma pong Film da gelungen ist, unterläuft auf intelligente und lustige Weise alle bisherigen offiziellen Annäherungen an den sogenannten Kulturdialog. Leitend für ihre nichtlineare Herangehensweise ist das Prinzip "kizoba zoba", das auf Lingala die Patchwork-Methode bezeichnet, mit der Fashionistas alle möglichen Flicker und Stile zusammensetzen, bis sie ihnen gefallen. Stilbildend sind in Kinshasa dabei die "Sapeure", Menschen, die sich schon in Kolonialzeiten durch verschwenderische Mode von ihrem materiellen Elend absetzten. Früher gab ihnen der Zugang zur Garderobe ihrer kolonialen Dienstherren die Möglichkeit dazu - und heute der Zugang zu den chinesischen Produktionsstätten der westlichen Marken, in denen nach Dienstschluss immer auch billigere Versionen abfallen. Manche Modehändler, die das Berliner Team in Kinshasa antraf, sind als aufgebrezelte "ambulante Boutiquen" auf belebten Plätzen und bei Facebook unterwegs; sobald Passanten sie begeistert auf ihre Garderobe ansprechen, bestellen sie über das Handy die entsprechenden Teile bei ihren Partnern in Guangzhou, die sie dann innerhalb weniger Tage in den Kongo schicken. So funktioniert jenseits der Haupt- und Staatsaktionen eine Globalisierung, bei der der Westen nur noch die Logos liefert.

Zur Homepage

"Chinafrika" bis 24. September in der Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig

"Kinshasa Collection" im Internet: <https://kinshasa-collection.com/>. Alle zwei Wochen eine neue Folge bis zur Modenschau am 25. August im Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Cosmo Magazin, 1.8.2017, Sehenswertes aus Netz und TV

Link: <http://www1.wdr.de/radio/cosmo/magazin/netzwelt/flimmern-210.html>

Versace im Kongo



Sehenswertes aus Netz und TV

Versace im Kongo

Von Christian Werthschulte

"Kinshasa Collection" erzählt die Geschichte der neuen Mode-Metropole Afrikas | "Bunch of Kunst" zeigt die Band Sleaford Mods als unheroische Arbeiterklassenhelden | Flimmern - Sehenswertes aus Netz und TV.

Das Herz der Modewelt

Der Kongo gilt als die Mode-Metropole des afrikanischen Kontinents. Und das ist schon im Flug dorthin zu spüren. "Ich entwerfe gerne Mode, mache mein eigenes Design. Wenn ich Laden was Schönes sehe, kaufe ich es mir. Meine Schuhe sind Doc Martens aus London, dies von KTZ, Kokon to Zai, eine neue Kollektion. Die Jacke ist Versace, die Brille von Fendi und meine Uhr von Rolex", erzählt ein junger Kongoleser in "Kinshasa Collection" der Dokumentarfilmerin Dorothee Wenner auf dem Flug in den Kongo. Wenner will dort einen Dokumentarfilm über die Modeszene drehen. Im Kongo gibt es eine modebewusste Subkultur: die Sapeurs, die sich in Dreireiher mit breitkrempigen Hüten und Goldknöpfen kleiden. Die Mode im Kongo speist sich aus vielen Quellen: Klischees der Kolonialgeschichte, Folklore, Upcycling von Gebraucht Kleidung und auch einem schwierigen Deal der kongolesischen Textilwirtschaft mit China. All dies wollen Wenner und ihr Team mit der Dokumentation Kinshasa-Collection abbilden.

Dokumentarfilm mit Metaebene

"Kinshasa Collection" ist mehr als nur ein Film. Dorothee Wenner und ihr Team bespielen alle Kanäle: Alle 14 Tage wird eine neue Episode des Films ins Netz gestellt. Auf YouTube kann man sich noch zusätzliche Interviews mit Modemachern ansehen und am 11.

August gibt es in Berlin eine Modenschau im Haus der Kulturen der Welt. Diese Vielzahl an Aktivitäten steigert die Ambivalenz des Projekts "Kinshasa Collection". Wenner spielt mit den Grenzen des Dokumentarfilms, indem sie etwa auch einen Auftraggeber aus Regierungskreisen auftreten lässt. "Kinshasa Collection. Punkt 1: Mode als Aufhänger, das gefällt uns sehr gut. Die Creative Industries, das ist genau unsere Linie - und das im Kongo, im Herzen der Finsternis. Das ist was Neues. Prima!" sagt etwa der Staatssekretär Alexander Dauser in der ersten Szene. Dann schaut er auf sein Smartphone und fragt: "Äh. Ist Kongo eigentlich unsere Schwerpunktregion?" Es bleibt unklar, was hiervon authentisch und was gespielt ist und dass man von diesem Staatssekretär außerhalb der Website von "Kinshasa Collection" keine Spur findet, trägt zur Unsicherheit bei. "Kinshasa Collection" ist ein Dokumentar mit Metaebene, der nicht verbergen will, dass auch ein journalistisches Projekt eine Geschichte erzählt.

["Kinshasa Collection" hier ansehen | mehr](#)

La web série » Kinshasa Collection » entre la capitale congolaise, Guangzhou et Berlin

CULTURE & MEDIA

La Tempête des Tropiques

Musique

02/08/2017



Une série Web ainsi qu'une marque de mode entre Berlin, Guangzhou et Kinshasa, dépasse les clichés culturels en emportant le public à travers le vrai et le faux, le piratage et l'appropriation. Une affaire entre les célèbres fashionista-guerrillas de RD Congo et de Chine, filmé par une équipe de tournage allemande à Kinshasa pour réaliser une bande-annonce dans le cadre d'une campagne visant à changer l'opinion publique allemande de l'Afrique, mais qui finalement crée une nouvelle marque de mode.

Cinq épisodes pour développer l'histoire

En cinq épisodes, à partir du vendredi 28 juillet 2017, on peut suivre le déroulement de cette intrigue, avec l'apparition de nouvelles tendances, de niches et de modèles commerciaux à Kinshasa. La mode y est un cadre universel, au sein duquel non seulement les marchandises, mais encore les identités sont redéfinies.

Ainsi, dans l'épisode 1, on découvre une agence influente qui prépare sa nouvelle campagne d'image » Africa-On-Eye-Level / L'Afrique à hauteur des yeux « , qui doit promouvoir l'Afrique comme continent et marché de l'avenir. Une équipe de tournage composée de trois personnes se retrouve en finale du concours avec le projet » Kinshasa Collection « .

Leur idée : un portrait de Kinshasa, ville en pleine expansion et capitale africaine de la mode. Si l'équipe veut recevoir la mission, elle doit préfinancer une bande-annonce et la livrer en

moins de deux mois. Parmi les nombreux intervenants on trouve Wendy Bashi, une réalisatrice et journaliste congolaise à l'aise tant à Kinshasa, qu'à Bruxelles, Bonn ou encore Berlin.

Avec une certaine ironie, le projet thématise la reproduction occidentale d'images de l'Afrique et l'attitude occidentale vis-à-vis de la contrefaçon de marques. A partir du 28 juillet de cette année, tous les 15 jours, un nouvel épisode sera diffusé en ligne sur www.kinshasa-collection.com (dans la langue d'origine avec des sous-titres en allemand, anglais et français).

Une marque de vêtements lancée

Parallèlement, une marque de vêtements est lancée, sous le label » Kinshasa Collection « , avec la participation des stylistes tant allemands que congolais et chinois. Des stylistes et des influenceurs de Kinshasa et de Berlin la développe à partir d'une mode déjà existante, qu'ils combinent de nouvelle manière. La collection sera présentée à un défilé le 11 août prochain, dans la Haus der Kulturen der Welt (HKW) à Berlin.

Kinshasa Collection est un projet de pong film GmbH et du Goethe-Institut Kinshasa. Il est appuyé par le Fonds TURN de la Fondation Culturelle de la République Fédérale d'Allemagne, par le Medienboard Berlin-Brandenburg et par la Maison des Cultures du Monde.

Par Yves Mitondo

Medienquelle: Internet
Visits: 701.301

Anzahl der Zeichen: 776

Modenschau

Artikel im Web

»Kinshasa Collection«, ein Projekt des **Goethe-Instituts** und der pong Film GmbH, nimmt die globalen Vertriebswege des Textilhandels am Beispiel der Modemetropole Kinshasa in den Blick. Deren Pfade verlaufen zwischen China und Kongo bis nach Europa - wobei nicht selten raffinierte

und überraschende Abkürzungen genommen werden. Seinen Höhepunkt findet »Kinshasa Collection« am 11. August mit einer Modenschau im Haus der Kulturen der Welt (John-Foster-Dulles-Allee 10, Eintritt: 14/12 Euro) im Rahmen des noch bis zum Wochenende währenden Open-Air-Festi-

vals »Wassermusik X«. Es werden Kreationen von kongolesischen und deutschen Designerinnen und Designern vorgestellt. Im Anschluss geben Alemayehu Eshete & The Polyversal Souls ein Konzert mit explosivem äthiopischen Soul. nd

Modenschau

»Kinshasa Collection«, ein Projekt des **Goethe-Instituts** und der pong Film GmbH, nimmt die globalen Vertriebswege des Textilhandels am Beispiel der Modemetropole Kinshasa in den Blick. Deren Pfade verlaufen zwischen China und Kongo bis nach Europa - wobei nicht selten raffinierte und überraschende Abkürzungen genom-

men werden. Seinen Höhepunkt findet »Kinshasa Collection« am 11. August mit einer Modenschau im Haus der Kulturen der Welt (John-Foster-Dulles-Allee 10, Eintritt: 14/12 Euro) im Rahmen des noch bis zum Wochenende währenden Open-Air-Festivals »Wassermusik X«. Es werden Kreativen von kongolesischen und deutschen De-

signerinnen und Designern vorgestellt. Im Anschluss geben Alemayehu Eshete & The Polyversal Souls ein Konzert mit explosivem äthiopischen Soul. nd

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

10.08.2017 | taz

 die tageszeitungMedienquelle: Print
Seitenstart: 27

Anzahl der Zeichen: 483

Artikel im Web [http://www.taz.de/!
5433142/](http://www.taz.de/!5433142/)

Mode als Widerstand

In Kinshasa ist Mode ein Akt des politischen Widerstands. Mit schicker Kleidung mit Hang zum farblichen Overkill. Eine Web-Doku unter künstlerischer Leitung von Dorothee Wenner erzählt von afrikanischer Mode und ihren Beziehungen zu Europa und China. Im Anschluss an die Modenschau "Kinshasa Collection" werden die Äthio-Soul-Legende Alemayehu Eshete & The Polyversal Souls spielen.

Kinshasa Collection: HKW, John-Foster-Dulles-Allee 10, 11. 8., 19 Uhr, 14€/12€

Sieben Sachen

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Thema: Goethe-Institut (primär)

10.08.2017 | Der Tagesspiegel

Medienquelle: Print

Anzahl der Zeichen: 496

Ohne Titelangabe

DONNERSTAG 10.8. POP A-Trane
Christoph Titz & Band, feat. : Maury Nobel
(Jazz Groove Songs), 21 Uhr Arcanoa Lobitos - Latin, Folk, Afro, Jazz, Ethno, Blues
Session, 21.30 Uhr ArtlinersBerlin Irish
Folk Night: Pa Reidi, Padraig Jack, Keith
John, Partland (Folk, Soul), 20 Uhr ART
Stalker Vorb. [...] (Mit Modenschau: Kinshasa
Collection, anschl. Film "Félicité"),
Dachterrasse, bei Regen im Haus, [...]
Down the Rabbit Hole, 23.55 Uhr MITT-
WOCH 16.8. POP A-Trane Jonas Burgwinkel
& Friends, feat. [...]

Kinshasa Style Mode

Wenn der Name der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa fällt, assoziieren ältere Zeitgenossen noch immer stereotyp den "Rumble in the Jungle", jenen legendären Boxkampf zwischen Muhammad Ali und George Foreman im Jahre 1974. Völlig daneben ist das nicht, denn das Sportereignis hat viel zum Mythos Kinshasa als Trendsetter-Metropole beigetragen. Dass dies inzwi-

schen auch für die Modebranche von Bedeutung ist, beleuchtet das vom **Goethe-Institut** geförderte Projekt Kinshasa-Collection, zu dem unter der Leitung von Dorothee Wenner auf der Webseite Kinshasa-Collection.com eine Reihe von Dokumentarfilmen gezeigt werden, die den Textilhandel zwischen Kongo, China und Europa beleuchten. Im Rahmen der "Wassermusik"

gibt's dazu eine Streetwear-Modenschau in Wohlfühl-Umgebung. *Harry Nutt*

Kinshasa-Collection, 19 Uhr, Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, T.: 39 78 70

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Medienquelle: Internet
 Visits: 14.741.017
 Anzahl der Zeichen: 4016

Autor: Caroline Fetscher
 Auch erschienen in: Potsdamer Neueste
 Nachrichten

Die Farben des Kongo Festival Wassermusik (1)

[Artikel im Web](#)

Kongos Hauptstadt entwickelt sich zur Modemetropole Afrikas. Die Webserie "Kinshasa Collection" erzählt davon. Im Berliner Haus der Kulturen der Welt wurde jetzt die zweite Staffel vorgestellt - mit einer Modenschau.

Schluss, aus, es reicht! Düpiert verweigern die kongolesischen Modemacher den deutschen Filmleuten die Mitarbeit. In ihrer Werkstatt erklären sie: C'est fini! Der Regisseurin hatte die folkloristische Kollektion nicht gefallen, sie und die Kamerafrau zogen sich Kleider über, um zu zeigen: Auf weißer Haut geht so was gar nicht! Voilá, Eklat. Europäische Arroganz? Wenn etwas gar nicht geht, dann das. Zerknirscht wird sich entschuldigt, die gute Laune kehrt zurück.

Unter Zeitdruck sind Regisseurin Dorothee Wenner und ihr Produzent Pascal Capitolin unterwegs in der Demokratischen Republik Kongo, wo sie mit minimalem Budget einen Trailer über die Modemetropole Kinshasa drehen. Sie suchen coole Mode, in Ateliers und Boutiquen, bei Stylisten, Designern, Mannequins. Der Trailer soll die dubiose Agentur "Afrika auf Augenhöhe" zur Finanzierung eines Filmprojekts über das avantgardistische Afrika animieren. Hintergedanke der Agentur ist die Öffnung neuer Märkte südlich der Sahara, das Geschäft mit Afro-Glamour jenseits von Elend und Armut.

"Kinshasa Collection" (www.kinshasa-collection.com) ist eine Web-Serie über das reale, irre Abenteuer, den geforderten Trailer

zu drehen, ein "making of" als brillant humorvolles, innovatives Filmexperiment, gefördert vom **Goethe-Institut**, der Bundeskulturstiftung und dem Medienboard Berlin-Brandenburg. Start der zweiten Staffel war am Freitag, flankiert von einer rappevollen tropischen Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt, eröffnet durch den fulminanten Rapper Wilfried Luzele aka LovaLova. Passend folgte ein Konzert mit funkigem Äthio-Soul von "Alemayehu Eshete and the Polyversal Souls". Koproduzent und einer der Serienstars ist der kongolesische Filmemacher Tshoper Kambandi. Umtriebig organisiert er vor Ort die Treffen mit den Sapeurs. "Sape" ist das französische Wort für Klamotten, ein Sapeur ein flott gekleideter Afrikaner, dessen Eleganz Nonkonformismus signalisiert; Vorbild war der legendäre Bandleader Papa Wemba.

Speed und Spirit

"Kinshasa Collection" hat Speed und Spirit, ist transkontinentale Docufiction, investigative Tropenkomödie und aufklärende Kritik in einem. Westliche Modehäuser wirken wie gestrickte Einfallslosigkeit, blickt man auf Kinshasas explosive Modelfantasie, den Charme der Improvisation. Hier ist alles kombinierbar, Hauptsache très chic. In sämtlichen Farben leuchten die Stoffe, kubistisch oder floral, besetzt mit Pailletten, glitzerndem Strass. Leitmotiv von Kinshasas Modewelt, sagt Regisseurin Wenner, sei die Erkenntnis: "Jeder Mensch ist ein Original".

Wer diese Modewelt verstehen will, muss nach China reisen, raten die Kongolesen. Also packt das Filmteam die Koffer, denn in Guang-Zhou lebt Madhi Kwete Madikumu, Modeexperte und Händler aus Kinshasa, Kenner der im Kongo beliebten Produktpiraterie mit Imitationen von Versace, Chanel, oder Gucci. In Kinshasa trägt man T-Shirts, Kleider, Hosen am liebsten mit riesigem Logo-Aufdruck, stilprägend ist dort der Mix aus Piratentextilien und afrikanischer Pagne, den typischen bunt bedruckten Stoffen. Kizobazoba nennt sich der Style auf Lingala, vertreten von Labeldesignern wie Daniel Mbuezo oder Cedrick Nzolo aka Demi Dieu. Unbekümmert und schwungvoll gehen sie Pakete zwischen Stilen ein und unterbieten nebenbei den Handel mit importierter Second-Hand-Kleidung aus dem Rotkreuz-Kosmos.

Als Überraschungen eingefügt in die Serie sind Kurzfilme afrikanischer und chinesischer Filmemacher - das Filmkonzept spiegelt auf die Weise auch das Kizobazoba-Prinzip. Gleichwohl entwickelt sich nahezu magisch ein Spannungsfaden in der Erzählung zu Markt und Mode, zu skrupelloser Globalisierung und kreativer Kooperation zwischen Kontinenten. Als Jean-Luc Godard 1963 "Le mépris" drehte, seinen Film über das Scheitern eines Filmprojekts, ging es ihm um Protest gegen den Kommerz von Hollywood. "Kinshasa Collection" wirkt auch wie eine zauberhafte, optimistische Antwort auf Godards Haltung, wie ein musikalisches Echo aus der Gegenwart.

Medienquelle: Print
 Seitenstart: 16
 Anzahl der Zeichen: 3746

Autor: Brigitte Werneburg
 Artikel im Web <http://www.taz.de/!5439144/>

"Alles dreht sich um ‚Kizobazoba‘"

Web II Die fünfteilige Serie "Kinshasa Collection" beleuchtet die Verflechtungen des unreguliert florierenden Textilhandels zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa

taz: Frau Wenner, wie kamen Sie auf die Idee des Kinshasa-Projekts?

Dorothee Wenner: Vor drei Jahren habe ich in Kinshasa einen Workshop für Filmmacher geleitet. Eines Tages trug die Dame, die uns bekocht hat, ein rosa T-Shirt mit einem riesigen Gucci-Logo - und sah hinreißend darin aus. Sie erzählte mir, dass es in Kinshasa inzwischen billiger sei, sich mit "Gucci-pirate"-Garderobe aus China einzukleiden als mit den vergleichsweise teuren Second-Hand-Klamotten aus Europa. In der Mittagspause fing alles an ...

Wen konnten Sie als Projektförderer gewinnen?

Es war eine dreijährige Odyssee, es gibt derzeit nur sehr wenige Fördermöglichkeiten für filmische Webprojekte. Wir haben eine dramaturgische Struktur entwickelt, die das Web wirklich nutzt: spielerisch, informativ, aber auch - und das ist neu - als Ort für temporäre Änderungen der Erzählperspektiven. Unsere Koproduzenten sind das **Goethe-Institut** Kinshasa im Rahmen der Exzellenzprojekte und der kongolesische Filmmacher Tshoper Kabambi. Schließlich hat es mit weiterer Förderung durch das TURN-Programm der Bundeskulturstiftung geklappt, auch das Medienboard Berlin-Brandenburg ist an Bord.

Die Dreharbeiten waren komplex und global. Wer machte alles mit, in welchen Ländern?

Wir haben in Kinshasa, Guangzhou und in Berlin gedreht - mit chinesischen und kongolesischen Filmemachern, die auch eigene Kurzfilme für die Website produziert haben. Wir haben mit kongolesischen Sapeurs, Musikern, Designern und Stylisten zusammengearbeitet - vor und hinter der Kamera. In Berlin kommen auch deutsche Designer und eine südafrikanische Berlinerin als Kreativdirektorin der Fashion Show mit ins Team. Unser Projekt dreht sich um das Lingala-Wort "Kizobazoba". Das bezeichnet einen typisch kongolesischen Stil, sich zu kleiden. Etwa streetwear, kombiniert mit afrikanischen Elementen, dazu ein wenig Adidas an den Füßen oder ein Hauch Versace unterm Jackett - muss nicht zwingend original sein. Hauptsache, das Ergebnis sieht schick aus. Kizobazoba bedeutet in unserem Projekt aber auch: das Experiment einer neuen Form der Zusammenarbeit: transkontinental, mit Künstlern aus unterschiedlichen Disziplinen, zwischen Internet, Film und Live-Event.

Was passiert in der 2. & 3. Folge?

Das deutsche Team versucht einen Trailer über Kinshasa als Modemetropole zu drehen: unter Zeitdruck und mit begrenzten Mitteln. Sie nehmen ja an einer Ausschreibung teil, die zum Ziel hat, das Afrikabild in Deutschland zu modernisieren. Im Kongo erlebt das Team dann vieles von dem, was weiße Kulturschaffende kennen, die in afrikanischen Ländern arbeiten. Alles ist

hochgradig aufgeladen, kompliziert. Aber oft entstehen - angeheizt durch die Präsenz einer Kamera - eben auch Missverständnisse, die lustig, dramatisch oder manchmal vielsagender sind als das eigentliche Produkt. In unserem Fall gibt es mit den Kongolesen Krach, Inspiration - und eine Erpressung, die das Filmteam vor neue Herausforderungen stellt.

Heute gibt es in Berlin eine Modenschau, als Offspring des Projekts. Wie kam es dazu?

Es war uns wichtig, unser Web-Projekt an reale Erlebnisräume rückzukoppeln. Die Kinshasa Collection Fashion Show ist so ein Moment. Das Live-Event ist gleichzeitig eine Wirklichkeit gewordene Auskopplung aus der fiktionalen Serie, Vorschau auf kommende Ereignisse und Teil der filmischen Inszenierung. Die Veranstaltungsreihe "Wassermusik" im HKW bietet für diese transmediale und transkontinentale Show den perfekten Rahmen.

Heute startet die zweite Staffel der Serie auf www.kinshasa-collection.com. Modenschau heute Abend, Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Alles dreht sich um "Kizobazoba"

Dorothee Wenner über ihr Web-Projekt

[Artikel im Web](#)

"Kinshasa Collection" beleuchtet den unreguliert florierenden Textilhandel zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa.

taz: Frau Wenner, wie kamen Sie auf die Idee des Kinshasa-Projekts?

Dorothee Wenner: Vor drei Jahren habe ich in Kinshasa einen Workshop für Filmmacher geleitet. Eines Tages trug die Dame, die uns bekocht hat, ein rosa T-Shirt mit einem riesigen Gucci-Logo - und sah hinreißend darin aus. Sie erzählte mir, dass es in Kinshasa inzwischen billiger sei, sich mit "Gucci-pirate"-Garderobe aus China einzukleiden als mit den vergleichsweise teuren Second-Hand-Klamotten aus Europa. In der Mittagspause fing alles an ...

Wen konnten Sie als Projektförderer gewinnen?

Es war eine dreijährige Odyssee, es gibt derzeit nur sehr wenige Fördermöglichkeiten für filmische Webprojekte. Wir haben eine dramaturgische Struktur entwickelt, die das Web wirklich nutzt: spielerisch, informativ, aber auch - und das ist neu - als Ort für temporäre Änderungen der Erzählperspektiven. Unsere Koproduzenten sind das **Goethe-Institut** Kinshasa im Rahmen der Exzellenzprojekte und der kongolesische Filmmacher Tshoper Kabambi. Schließlich hat es mit weiterer Förderung durch das TURN-Programm der Bundeskulturstiftung geklappt, auch das Medienboard Berlin-Brandenburg ist an Bord.

Die Dreharbeiten waren komplex und global. Wer machte alles mit, in welchen Ländern?

Wir haben in Kinshasa, Guangzhou und in Berlin gedreht - mit chinesischen und kongolesischen Filmemachern, die auch eigene Kurzfilme für die Website produziert haben. Wir haben mit kongolesischen Sapeurs, Musikern, Designern und Stylisten zusammengearbeitet - vor und hinter der Kamera. In Berlin kommen auch deutsche Designer und eine südafrikanische Berlinerin als Kreativdirektorin der Fashion Show mit ins Team.

Unser Projekt dreht sich um das Lingala-Wort "Kizobazoba". Das bezeichnet einen typisch kongolesischen Stil, sich zu kleiden. Etwa streetwear, kombiniert mit afrikanischen Elementen, dazu ein wenig Adidas an den Füßen oder ein Hauch Versace unterm Jackett - muss nicht zwingend original sein. Hauptsache, das Ergebnis sieht schick aus. Kizobazoba bedeutet in unserem Projekt aber auch: das Experiment einer neuen Form der Zusammenarbeit: transkontinental, mit Künstlern aus unterschiedlichen Disziplinen, zwischen Internet, Film und Live-Event.

Was passiert in der 2. & 3. Folge?

Das deutsche Team versucht einen Trailer über Kinshasa als Modemetropole zu drehen: unter Zeitdruck und mit begrenzten

Mitteln. Sie nehmen ja an einer Ausschreibung teil, die zum Ziel hat, das Afrikabild in Deutschland zu modernisieren. Im Kongo erlebt das Team dann vieles von dem, was weiße Kulturschaffende kennen, die in afrikanischen Ländern arbeiten.

Alles ist hochgradig aufgeladen, kompliziert. Aber oft entstehen - angeheizt durch die Präsenz einer Kamera - eben auch Missverständnisse, die lustig, dramatisch oder manchmal vielsagender sind als das eigentliche Produkt. In unserem Fall gibt es mit den Kongolesen Krach, Inspiration - und eine Erpressung, die das Filmteam vor neue Herausforderungen stellt.

Heute gibt es in Berlin eine Modenschau, als Offspring des Projekts. Wie kam es dazu?

Es war uns wichtig, unser Web-Projekt an reale Erlebnisräume rückzukoppeln. Die Kinshasa Collection Fashion Show ist so ein Moment. Das Live-Event ist gleichzeitig eine Wirklichkeit gewordene Auskopplung aus der fiktionalen Serie, Vorschau auf kommende Ereignisse und Teil der filmischen Inszenierung. Die Veranstaltungsreihe "Wassermusik" im HKW bietet für diese transmediale und transkontinentale Show den perfekten Rahmen.

Alles dreht sich um "Kizobazoba"

Dorothee Wenner über ihr Web-Projekt

[Artikel im Web](#)

"Kinshasa Collection" beleuchtet den unreguliert florierenden Textilhandel zwischen der Demokratischen Republik Kongo, China und Europa.

taz: Frau Wenner, wie kamen Sie auf die Idee des Kinshasa-Projekts?

Dorothee Wenner: Vor drei Jahren habe ich in Kinshasa einen Workshop für Filmmacher geleitet. Eines Tages trug die Dame, die uns bekoht hat, ein rosa T-Shirt mit einem riesigen Gucci-Logo - und sah hinreißend darin aus. Sie erzählte mir, dass es in Kinshasa inzwischen billiger sei, sich mit "Gucci-pirate"-Garderobe aus China einzukleiden als mit den vergleichsweise teuren Second-Hand-Klamotten aus Europa. In der Mittagspause fing alles an ...

Wen konnten Sie als Projektförderer gewinnen?

Es war eine dreijährige Odyssee, es gibt derzeit nur sehr wenige Fördermöglichkeiten für filmische Webprojekte. Wir haben eine dramaturgische Struktur entwickelt, die das Web wirklich nutzt: spielerisch, informativ, aber auch - und das ist neu - als Ort für temporäre Änderungen der Erzählperspektiven. Unsere Koproduzenten sind das **Goethe-Institut** Kinshasa im Rahmen der Exzellenzprojekte und der kongolesische Filmmacher Tshoper Kabambi. Schließlich hat es mit weiterer Förderung durch das TURN-Programm der Bundeskulturstiftung geklappt, auch das Medienboard Berlin-Brandenburg ist an Bord.

Die Dreharbeiten waren komplex und global. Wer machte alles mit, in welchen Ländern?

Wir haben in Kinshasa, Guangzhou und in Berlin gedreht - mit chinesischen und kongolesischen Filmemachern, die auch eigene Kurzfilme für die Website produziert haben. Wir haben mit kongolesischen Sapeurs, Musikern, Designern und Stylisten zusammengearbeitet - vor und hinter der Kamera. In Berlin kommen auch deutsche Designer und eine südafrikanische Berlinerin als Kreativdirektorin der Fashion Show mit ins Team.

Unser Projekt dreht sich um das Lingala-Wort "Kizobazoba". Das bezeichnet einen typisch kongolesischen Stil, sich zu kleiden. Etwa streetwear, kombiniert mit afrikanischen Elementen, dazu ein wenig Adidas an den Füßen oder ein Hauch Versace unterm Jackett - muss nicht zwingend original sein. Hauptsache, das Ergebnis sieht schick aus. Kizobazoba bedeutet in unserem Projekt aber auch: das Experiment einer neuen Form der Zusammenarbeit: transkontinental, mit Künstlern aus unterschiedlichen Disziplinen, zwischen Internet, Film und Live-Event.

Was passiert in der 2. & 3. Folge?

Das deutsche Team versucht einen Trailer über Kinshasa als Modemetropole zu drehen: unter Zeitdruck und mit begrenzten

Mitteln. Sie nehmen ja an einer Ausschreibung teil, die zum Ziel hat, das Afrikabild in Deutschland zu modernisieren. Im Kongo erlebt das Team dann vieles von dem, was weiße Kulturschaffende kennen, die in afrikanischen Ländern arbeiten.

Alles ist hochgradig aufgeladen, kompliziert. Aber oft entstehen - angeheizt durch die Präsenz einer Kamera - eben auch Missverständnisse, die lustig, dramatisch oder manchmal vielsagender sind als das eigentliche Produkt. In unserem Fall gibt es mit den Kongolesen Krach, Inspiration - und eine Erpressung, die das Filmteam vor neue Herausforderungen stellt.

Heute gibt es in Berlin eine Modenschau, als Offspring des Projekts. Wie kam es dazu?

Es war uns wichtig, unser Web-Projekt an reale Erlebnisräume rückzukoppeln. Die Kinshasa Collection Fashion Show ist so ein Moment. Das Live-Event ist gleichzeitig eine Wirklichkeit gewordene Auskopplung aus der fiktionalen Serie, Vorschau auf kommende Ereignisse und Teil der filmischen Inszenierung. Die Veranstaltungsreihe "Wassermusik" im HKW bietet für diese transmediale und transkontinentale Show den perfekten Rahmen.

Die Farben des Kongo

Eine Modenschau zur Webserie "Kinshasa Collection"

Schluss, aus, es reicht! Düpiert verweigern die kongolesischen Modemacher den deutschen Filmleuten die Mitarbeit. In ihrer Werkstatt erklären sie: C'est fini! Der Regisseurin hatte die folkloristische Kollektion nicht gefallen, sie und die Kamerafrau zogen sich Kleider über, um zu zeigen: Auf weißer Haut geht so was gar nicht! Voilà, Eklat. Europäische Arroganz? Wenn etwas gar nicht geht, dann das. Zerknirscht wird sich entschuldigt, die gute Laune kehrt zurück.

Unter Zeitdruck sind Regisseurin Dorothee Wenner und ihr Produzent Pascal Capitolin unterwegs in der Demokratischen Republik Kongo, wo sie mit minimalem Budget einen Trailer über die Modemetropole Kinshasa drehen. Sie suchen coole Mode, in Ateliers und Boutiquen, bei Stylisten, Designern, Mannequins. Der Trailer soll die dubiose Agentur "Afrika auf Augenhöhe" zur Finanzierung eines Filmprojekts über das avantgardistische Afrika animieren. Hintergedanke der Agentur ist die Öffnung neuer Märkte südlich der Sahara, das Geschäft mit Afro-Glamour jenseits von Elend und Armut.

"Kinshasa Collection" (www.kinshasa-collection.com) ist eine Web-Serie über das reale, irre Abenteuer, den geforderten Trailer zu drehen, ein "making of" als brillant humorvolles, innovatives Filmexperiment, gefördert vom **Goethe-Institut**, der Bundeskulturstiftung und dem Medienboard Berlin-Brandenburg. Start der zweiten Staffel

war am Freitag, flankiert von einer rappevollen tropischen Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt, eröffnet durch den fulminanten Rapper Wilfried Luzele aka LovaLova. Passend folgte ein Konzert mit funkigem Äthio-Soul von "Alemayehu Eshete and the Polyversal Souls". Koproduzent und einer der Serienstars ist der kongolesische Filmemacher Tshoper Kabambi. Umtriebig organisiert er vor Ort die Treffen mit den Sapeurs. "Sape" ist das französische Wort für Klamotten, ein Sapeur ein flott gekleideter Afrikaner, dessen Eleganz Nonkonformismus signalisiert; Vorbild war der legendäre Bandleader Papa Wemba.

"Kinshasa Collection" hat Speed und Spirit, ist transkontinentale Docufiction, investigative Tropenkomödie und aufklärende Kritik in einem. Westliche Modehäuser wirken wie gestrickte Einfallslosigkeit, blickt man auf Kinshasas explosive Modefantasie, den Charme der Improvisation. Hier ist alles kombinierbar, Hauptsache très chic. In sämtlichen Farben leuchten die Stoffe, kubistisch oder floral, besetzt mit Pailletten, glitzerndem Strass. Leitmotiv von Kinshasas Modewelt, sagt Regisseurin Wenner, sei die Erkenntnis: "Jeder Mensch ist ein Original".

Wer diese Modewelt verstehen will, muss nach China reisen, raten die Kongolesen. Also packt das Filmteam die Koffer, denn in Guang-Zhou lebt Madhi Kwete Madikumu, Modeexperte und Händler aus Kinsha-

sa, Kenner der im Kongo beliebten Produktpiraterie mit Imitationen von Versace, Chanel, oder Gucci. In Kinshasa trägt man T-Shirts, Kleider, Hosen am liebsten mit riesigem Logo-Aufdruck, stilprägend ist dort der Mix aus Piratentextilien und afrikanischer Pagne, den typischen bunt bedruckten Stoffen. Kizobazoba nennt sich der Style auf Lingala, vertreten von Labeldesignern wie Daniel Mbuezo oder Cedrick Nzolo aka Demi Dieu. Unbekümmert und schwungvoll gehen sie Pakete zwischen Stilen ein und unterbieten nebenbei den Handel mit importierter Second-Hand-Kleidung aus dem Rotkreuz-Kosmos.

Als Überraschungen eingefügt in die Serie sind Kurzfilme afrikanischer und chinesischer Filmemacher - das Filmkonzept spiegelt auf die Weise auch das Kizobazoba-Prinzip. Gleichwohl entwickelt sich nahezu magisch ein Spannungsfaden in der Erzählung zu Markt und Mode, zu skrupelloser Globalisierung und kreativer Kooperation zwischen Kontinenten. Als Jean-Luc Godard 1963 "Le mépris" drehte, seinen Film über das Scheitern eines Filmprojekts, ging es ihm um Protest gegen den Kommerz von Hollywood. "Kinshasa Collection" wirkt auch wie eine zauberhafte, optimistische Antwort auf Godards Haltung, wie ein musikalisches Echo aus der Gegenwart.

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

RDC, Online-Artikel, 13.08.2017

RDC : Kinshasa a séduit Berlin ce weekend

Date 13 août 2017



Sapeurs, réalisateurs, chorégraphes, musiciens, les enceintes du HDKW (Maison des cultures du monde) à Berlin ont vibrés ce weekend au rythme enivrant de Kinshasa ! Plus d'un millier de personnes ont fait le déplacement pour le lancement de Kinshasa Collection, une web série ambitieuse dont toute la diégèse se déroule dans la capitale congolaise.

Piloté par la maison de production Pong Film basée à Berlin et le Goethe Institut de Kinshasa, « Kinshasa Collection » est d'abord et avant tout un projet ambitieux qui interconnecte plusieurs univers. Du cinéma à l'internet en passant par la mode, berlinois et kinois se sont tendus les bras pour essayer de faire ressortir le meilleur de Kin la belle.

« Nous voulions un projet dont les racines sont implantées en RDC. A travers le cinéma et l'internet comme outil, notre désir était surtout de créer un partenariat avec les artistes et susciter le dialogue » précise Gitte Zschoch la directrice du Goethe Institut de Kinshasa. Dans ce projet qui a rassemblé des artistes pluridisciplinaires, le but recherché était surtout de montrer une image différente de la RDC.

C'est cet aspect qui a séduit le réalisateur et producteur congolais Tshoper Kabambi. « A chaque fois qu'on raconte nos histoires cela est fait par d'autres en utilisant des images de misère. Kinshasa Collection s'inscrit dans un autre créneau et c'est cela qui m'a séduit »

Kinshasa Collection a également permis à quelques artistes kinois de faire le déplacement à Berlin pour participer à l'apothéose de ce travail collaboratif qui a commencé depuis plusieurs mois avec des allés/retours entre Kinshasa, Berlin et Guangzhou en Chine. « Parler de la mode congolaise loin des clichés, sans forcément verser dans les lieux communs et autres banalités, voilà ce qui m'a poussé à rejoindre ce projet » explique Cédric Nzolo designer et concepteur du logo Kinshasa Collection. « Kinshasa Collection est réellement né à Kinshasa, là où tout espoir avait complètement disparu. On avait besoin de quelque chose de nouveau. C'est cela même que j'ai voulu faire ressortir, c'est la quintessence même de mon logo»





Écrit et réalisé par Dorothee Wenner, cette web-série de six épisodes invite au voyage dans l'univers à la fois riche et complexe de la mode en RDC. Au-delà de la mode il y est également question d'identité, de création, de globalisation, de mondialisation et des voies et moyens pour continuer à créer des produits qui restent uniques !

WENDY BASHI

Pour en savoir plus : <https://kinshasa-collection.com>

<https://actualite.cd/2017/08/13/rdc-kinshasa-a-seduit-berlin-weekend/>

Medienquelle: Print
Seitenstart: 16
Anzahl der Zeichen: 3378

Autor: Brigitte Werneburg
Artikel im Web [http://www.taz.de/!
5433834/](http://www.taz.de/!5433834/)

Auch im Büro gerne extravagant

Web III Die Wirklichkeit gewordene Auskopplung aus der fiktionalen Serie: die Modenschau "Kinshasa Collection" im Haus der Kulturen der Welt

Den Anfang machten die Modelle von Frau Wagner. Das war dann doch überraschend, denn angekündigt war im Berliner Haus der Kulturen der Welt die "Kinshasa Collection". Sie ist ein Off-Spring des als interaktive Webserie veröffentlichten Dokumentarfilmprojekts gleichen Namens, das eine Produktion von Pong Film und dem **Goethe-Institut** ist, unter der künstlerischen Leitung von Dorothee Wenner. Sie führte denn auch gemeinsam mit der kongolesischen Journalistin Wendy Bashi durch die Show.

Frau Wagner klingt ja nun nicht besonders nach Afrika und dem kongolesischen Mode-Hotspot Kinshasa. Das Cross Couture Label wurde tatsächlich 2007 von der in Berlin lebenden und arbeitenden Modedesignerin Susanne Wagner gegründet. Sie eröffnete die Modenschau, weil das Konzept ihres Labels, nämlich vorgefundenes Material wie alte Sportkleidung, Uniformen und Vintage-Teile in neue Designs zu verarbeiten, eine hervorragende Einführung in die afrikanische Modeszene ist und den Begriff Kizobazoba, der die Up- und Recyclingmanier bezeichnet, in der mit afrikanischen Mustern und den Signets oder Griffes gefälschter oder echter westlicher Luxuslabels neue afrikanische Mode entsteht.

Das war dann auch gleich zu sehen, nach Frau Wagners in Grau, Weiß und dem Talmiglanz silberner Pailletten gehaltener Sportswear. Da füllte afrikanische Streetwear den Laufsteg, auf dem dann ein weißes T-Shirt der Marke Champion als lustvoll zerfranstes Chanel-T-Shirt auftrat, wobei das typische C von Champion im Schriftzug von Chanel die Luxusmarke ungewöhnlich street wise und schräg aussehen ließ. Verantwortlich für dieses Outfit und einige grandiose wie ein Frack geschnittene Jacketts, die auch mal hinten in der Taille kurz sind, während die Frackschöße vorne lang herunterhängen, ist Daniel Mbuezo, der sich 2012 in Kinshasa mit seinem Label "M Collection" selbstständig machte.

Wer sich die drei Teile der Kinshasa Collection im Web angeschaut hatte, der erkannte auf dem Laufsteg die Sapeurs aus der zweiten Folge, allen voran Wilfried Lizele aka LovaLova, Betreiber des Kulturzentrums "Double Vision" in Kinshasa und Musiker, der seinen für die Webserie komponierten Score vortrug. Ganz anders als in den Behörden, Banken und Büros in London oder Berlin bestimmt in Kinshasa das extravagante Auftreten der Sapeurs auch und gerade das Business-Outfit, das in einem drit-

ten Catwalk vorgeführt wurde. Ein beigefarbener Mantel mit geometrischen Musterapplikationen stammte von Lydie Okosa, eine der wenigen Frauen, die gestalterisch in der Modeszene Kinshasas mitmischen.

Es ist schon auffällig, vor allem im Film, wie sehr es die Männer in Kinshasa sind, die die Mode als Medium der Selbstdarstellung für sich reklamieren. Umso glücklicher, dass mit der Modeaktivistin, Schauspielerin, Lyrikerin und Performance-Künstlerin Goitseone Montsho wieder eine Frau das Gesamtkonzept der Fashion Show und ihrer Umsetzung verantwortete, in der auch die Tanzeinlagen bestachen.

Ein wenig schade, aber im Kontext von **Goethe-Institut** und HKW verständlich, dass die Luxusmarkenlogos, die in der gefälschten Form gerne noch ein bisschen größer sein dürfen als in echt, fehlten. Denn damit analysieren und feiern die afrikanischen Designer höchst ironisch die Mode als eine durch und durch säkulare wie unabdingbar mit der Entstehung und Geschichte des Kapitalismus verbundene Angelegenheit.

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Im Reich der Schnitte

Das Goethe-Institut und Pong Film präsentierten die Kinshasa-Collection im Haus der Kulturen der Welt

Ist das noch eine Brille, was der Sänger auf dem Laufsteg im Haus der Kulturen auf der Nase trägt? Die Brille ist so eng mit nach Brillanten aussehenden Schmucksteinen besetzt, dass nicht ganz klar ist, ob die Gläser noch Licht hindurchlassen. Oder sind es nur glitzernde Stoffreste? Vom Sprechgesang bleiben Wortfetzen wie Yamamoto und Versace hängen. Der Musiker und Kulturmanager Wilfried Luzele aka LovaLova intoniert das Intro zur Kinshasa-Collection.

Wer schon mal in der kongolesischen Metropole Kinshasa war, zeigt sich auch nach Jahren noch vom modischen Geist, der dort weht, beeindruckt. Eine Stadt macht sich schick, die Menschen in den Straßen bilden einen demonstrativen Kontrast zu dem Schmutz der zentralafrikanischen Megalopolis. Die Berliner Filmemacherin Dorothee Wenner, die wiederholt einen filmischen Blick auf die Kontexte der Textilwirtschaft in der globalisierten Welt geworfen hat, hat mit Kinshasa-Collection nun ein faszinierendes Projekt auf den Weg gebracht, in dem pure Entdeckerfreude, ironische Selbstreflexion und unmittelbare Modeherstellung auf wunderbare Weise zusammengeführt werden.

Es ist die Darstellungslust der Models, die am Freitagabend sofort den Funken überspringen lässt. Als ginge es darum, die müde Heidi-Klum-Klischee zu kontern, zeigte sich die Kinshasa-Collection in einem furiosen Präsentationsfeuerwerk, das nicht zuletzt von den vorgeführten Kleidern aus-

ing. Klare Schnitte, kühne Applikationen, grelle Farben und stilvolle Kombinationen - die Designer zeigten ihre Kreationen in einem gekonnten Spagat zwischen provokantem Gestaltungswillen und der Lust an der Parodie. Laufsteg oder Theaterbühne - was ist da schon der Unterschied?

Die Mode aus Kinshasa entsteht nicht nach den Mustern der sich überall durchsetzenden Start-up-Phantasmagorien. Auf den Märkten der Stadt wird entworfen und geschneidert, die Kreativen an der Ecke sind vor allem auch findige Unternehmer ihrer selbst. Kinshasa ist einer der größten Umschlagplätze der Welt für plagierte Mode, und seit der Kongo zum wichtigsten afrikanischen Handelspartner für China geworden ist, werden Textilwaren dort in großem Umfang von importiert. In der sechsteiligen Web-Serie des von der Bundeskulturstiftung geförderten Projekts kommt das alles auch vor, die Hauptrolle aber spielt das kongolesische Lebensprinzip des Kizobazoba, eine Art existenzielles Kombinieren, bei dem man sich von allem, was man vorfindet, das herausgreift, was man zu brauchen meint. Eine Bricolage der Überlebenskunst, die sich nicht auf die Suche nach dem richtigen Stil macht, sondern diesen eher beiläufig findet. Und so verwenden die Modemacher aus Kinshasa ungeniert die Logos der großen Internationalen Label - gern auch ein bisschen größer - nicht, um sie zu kopieren. Es geht vielmehr um Inkorporation und Verfremdung. Wenn es gut aussieht, ist es gleichgültig, welche Idee dem Ganzen einmal vorausgegangen

sein mag. Kizobazoba kann aber auch als moderne Form des Wirtschaftens verstanden werden. Viele der jungen Designer bewegen sich als ambulante Boutiquen durch Kinshasa. Wenn einem Passanten gefällt, was er sieht, wird das benötigte Material per Handy in China bestellt und ein paar Tage später gefertigt. Die Unterscheidung zwischen Designerware und traditionellen afrikanischen Stoffen ist ohnehin eine Fiktion, denn was wir heute als typisch afrikanische Stoffe zu erkennen meinen, war ursprünglich ein Import aus Java.

Schon möglich, dass die spontane Begeisterung, die der Kinshasa-Collection im HKW am Freitag entgegenschlug, nicht zuletzt einem postkolonialen Blick entsprungen ist. Der aufgeklärte Europäer bastelt sich ein schmuckes Bild vom Kongo als Kreativmetropole, in der schöne Menschen es verstehen, das Beste aus sich zu machen. Tatsächlich aber sind es genau diese Fragen, die es im postkolonialen Diskurs, der sich bislang vor allem am rechtmäßigen oder illegitimen Erwerb von Museumsbeständen aufhält, zu stellen gilt. Mehr Kizobazoba also für das **Humboldt-Forum**.

Die Web-Serie wird auf www.kinshasa-collection.com bis zum 22. 9. fortgesetzt.

Laufsteg oder Theaterbühne - was ist da schon der Unterschied?

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Im Reich der Schnitte

Artikel im Web

Als ginge es darum, die müden Heidi-Klum-Klischees zu kontern, zeigte sich die Kinshasa-Collection in einem furiosen Präsentationsfeuerwerk, das nicht zuletzt von den vorgeführten Kleidern ausging.

Ist das noch eine Brille, die der Sänger auf dem Laufsteg im Haus der Kulturen auf der Nase trägt? Die Brille ist so eng mit nach Brillanten aussehenden Schmucksteinen besetzt, dass nicht ganz klar ist, ob die Gläser noch Licht hindurchlassen. Oder sind es nur glitzernde Stoffreste? Vom Sprechgesang bleiben Wortfetzen wie Yamamoto und Versace hängen. Der Musiker und Kulturmanager Wilfried Luzele aka LovaLova intoniert das Intro zur Kinshasa-Collection.

Wer schon mal in der kongolesischen Metropole Kinshasa war, zeigt sich auch nach Jahren noch vom modischen Geist, der dort weht, beeindruckt. Eine Stadt macht sich schick, die Menschen in den Straßen bilden einen demonstrativen Kontrast zu dem Schmutz der zentralafrikanischen Megalopolis. Die Berliner Filmemacherin Dorothee Wenner, die wiederholt einen filmischen Blick auf die Kontexte der Textilwirtschaft in der globalisierten Welt geworfen hat, hat mit "Kinshasa-Collection" nun ein faszinierendes Projekt auf den Weg gebracht, in dem pure Entdeckerfreude, ironische Selbstreflexion und unmittelbare Modeherstellung auf wunderbare Weise zusammengeführt werden.

Es ist die Darstellungslust der Models, die am Freitagabend sofort den Funken über-

springen lässt. Als ginge es darum, die müden Heidi-Klum-Klischees zu kontern, zeigte sich die Kinshasa-Collection in einem furiosen Präsentationsfeuerwerk, das nicht zuletzt von den vorgeführten Kleidern ausging. Klare Schnitte, kühne Applikationen, grelle Farben und stilvolle Kombinationslust - die Designer zeigten ihre Kreationen in einem gekonnten Spagat zwischen provokantem Gestaltungswillen und der Lust an der Parodie. Laufsteg oder Theaterbühne - was ist da schon der Unterschied?

Die Mode aus Kinshasa entsteht nicht nach den Mustern der sich überall durchsetzenden Start-up-Phantasmagorien. Auf den Märkten der Stadt wird entworfen und geschneidert, die Kreativen an der Ecke sind vor allem auch findige Unternehmer ihrer selbst. Kinshasa ist einer der größten Umschlagplätze der Welt für plagierte Mode, und seit der Kongo zum wichtigsten afrikanischen Handelspartner für China geworden ist, werden Textilwaren dort in großem Umfang von importiert. In der sechsteiligen Web-Serie des von der Bundeskulturstiftung geförderten Projekts kommt das alles auch vor, die Hauptrolle aber spielt das kongolesische Lebensprinzip des Kizobazoba, eine Art existenzielles Kombinieren, bei dem man sich von allem, was man vorfindet, das herausgreift, was man zu brauchen meint. Eine Bricolage der Überlebenskunst, die sich nicht auf die Suche nach dem richtigen Stil macht, sondern diesen eher beiläufig findet.

Und so verwenden die Modemacher aus Kinshasa ungeniert die Logos der großen Internationalen Label - gern auch ein bisschen größer - nicht, um sie zu kopieren. Es geht vielmehr um Inkorporation und Verfremdung. Wenn es gut aussieht, ist es gleichgültig, welche Idee dem Ganzen einmal vorausgegangen sein mag. Kizobazoba kann aber auch als moderne Form des Wirtschaftens verstanden werden. Viele der jungen Designer bewegen sich als ambulante Boutiquen durch Kinshasa. Wenn einem Passanten gefällt, was er sieht, wird das benötigte Material per Handy in China bestellt und ein paar Tage später gefertigt. Die Unterscheidung zwischen Designerware und traditionellen afrikanischen Stoffen ist ohnehin eine Fiktion, denn was wir heute als typisch afrikanische Stoffe zu erkennen meinen, war ursprünglich ein Import aus Java.

Schon möglich, dass die spontane Begeisterung, die der Kinshasa-Collection im HKW am Freitag entgegenschlug, nicht zuletzt einem postkolonialen Blick entsprungen ist. Der aufgeklärte Europäer bastelt sich ein schmuckes Bild vom Kongo als Kreativmetropole, in der schöne Menschen es verstehen, das Beste aus sich zu machen. Tatsächlich aber sind es genau diese Fragen, die es im postkolonialen Diskurs, der sich bislang vor allem am rechtmäßigen oder illegitimen Erwerb von Museumsbeständen aufhält, zu stellen gilt. Mehr Kizobazoba also für das **Humboldt-Forum**.

Design



Die "Kinshasa Collection".
Foto: Goethe Institut

In Berlin wurde die [Webserie](#) "Kinshasa Collection" (mehr dazu [hier](#).) [zusammen mit einer Modenschau](#) vorgestellt. Caroline Fetscher vom *Tagesspiegel* [hatte](#) am unbekümmert farbenfrohen Eklektizismus der zur Schau gestellten **kongolesischen Mode** sichtlich Freude: Die Webserie habe " **Speed und Spirit** , ist transkontinentale Docufiction, investigative Tropenkomödie und aufklärende Kritik in einem. Westliche Modehäuser wirken wie gestrickte Einfallslosigkeit, blickt man auf Kinshasas explosive Modefantasie, den Charme der Improvisation. Hier ist alles kombinierbar, **Hauptsache très chic** . In sämtlichen Farben leuchten die Stoffe, kubistisch oder floral, besetzt mit Pailletten, glitzerndem Strass."

In der *taz* [berichtet](#) Brigitte Werneburg von dem Abend. Sie fand es "ein wenig schade, aber im Kontext von Goethe-Institut und HKW verständlich, dass die **Luxusmarkenlogos** , die in der gefälschten Form gerne noch ein bisschen größer sein dürfen als in echt, fehlten. Denn damit analysieren und feiern die afrikanischen Designer höchst ironisch die Mode als eine durch und durch säkulare wie unabdingbar mit der **Entstehung und Geschichte des Kapitalismus** verbundene Angelegenheit."

Archiv: [Design](#)

Stichwörter: [Kinshasa](#), [Mode](#), [Afrikanische Mode](#)

Rückkehrzweifel statt Gastfreundschaft

Der kulturelle Austausch in Europa leidet unter der Angst der hiesigen Bürokratie, die afrikanischen Gäste könnten bleiben.

Artikel im Web

Vom Bus aus bemerke ich Angela Merkel, wie sie mich von einem Wahlplakat, ganz unten an der Laterne bei der Haltestelle hängend, anlächelt. Auf der Höhe kann es nicht lange dauern, bis ihr jemand Quatsch ins Gesicht malt, denke ich. Vom Klassiker, ein mit Filzstift geschwärtzter Zahn, dürfte sie jedenfalls verschont bleiben: die Kanzlerin lächelt mit zusammengekniffenen Lippen.

Ich scanne die Straße ab, um zu untersuchen, ob Zahnfüllungsschmierer überhaupt noch im Trend liegt. Doch keines der anderen Plakate zeigt Porträts der eigentlichen KandidatInnen, sondern nur Sprüche und lizenzfreie Fotos. Auf einem steht: "Neue Deutsche? Machen wir selber". Um den AfD-Slogan zu verstehen, braucht man das Bild dazu: Eine lachende Frau liegt gemütlich im grünen Gras, die Hand auf ihrem vom kommenden Nachwuchs gewölbten Bauch. Mir wird leicht übel. Ist das ein Aufruf zur Inzucht?

Das flaue Gefühl im Bauch sitzt aber tiefer. Zurzeit übersetze ich ein Hörspiel über die deutsche Kolonialgeschichte. Den Begriff "Rassenselbstmord", der einmal fällt, kann man auf zweierlei Weisen ins Französische übersetzen. Beide Möglichkeiten googelte ich, einfach um schnell nachzusehen, welche am gängigsten ist, und stieß dabei nicht nur auf Seiten, die sich historisch-wissenschaftlich mit dem Thema auseinandersetzen - sondern auch auf welche, deren Betreiber sich heute, 2017, ernsthaft vom Mix der Herkünfte bedroht fühlen.

Die Schwangere auf dem Plakat trägt auch noch eines dieser bretonischen, blau-weiß gestreiften T-Shirts, fällt mir auf, da fährt mein Bus endlich weiter Richtung Alexan-

derplatz. Ich komme gerade vom Haus der Kulturen der Welt, wo ich die gut gelaunte Modenschau "Kinshasa-Collection" bestaunte. Die Show war Teil des gleichnamigen Dokumentarfilmprojekts, dessen drei erste Episoden im Internet zu sehen sind.

Visum verweigert

Die Models aus der Demokratischen Republik Kongo liefen und tanzten extravagant, während die Moderatorinnen das fröhlich klatschende Publikum über "Sapologie" - oder die Kunst, sich die Codes der westlichen Fashionwelt anzueignen und für sich neu zu erfinden - aufklärten.

Es war ein Riesenspaß und ich war froh, dass die PerformerInnen nach Deutschland einreisen durften. Dem künstlerischen Austausch ist die Bürokratie leider nicht immer wohlgesinnt. Zuvor war ich noch bei einer morgendlichen Kundgebung des Berliner Kunstvereines "neue Gesellschaft für bildende Kunst" (nGbK) gewesen, der nicht so viel Glück hatte: Die südsudanesischen KünstlerInnengruppe Team of Love, die sich derzeit wegen des Bürgerkriegs in Ägypten aufhält, war von ihnen für ein Projekt eingeladen worden.

Die Art, wie afrikanische Gäste behandelt werden, grenzt oft an Schikane

Doch die deutsche Botschaft in Kairo verweigerte die Visaausgabe - wegen "Rückkehrzweifel", wie ein Blatt informierte, das vom Verein beim Protest vor dem Auswärtigen Amt verteilt wurde. Dem Projekt ging eine mehrmonatige Planung voraus, die Kostenübernahme für den Aufenthalt war

geklärt, man freute sich. Übrig bleibt nur die Empörung über eine beliebig erscheinende Entscheidung.

Oder ist das der Plan? Kursiert in den verantwortlichen Ämtern so etwas wie ein ungeschriebenes Gesetz, das besagt: Macht es so schwierig, wie es nur geht - der künstlerische oder gemeinnützige Austausch soll entmutigt werden?

Die Art, wie afrikanische Gäste behandelt werden, grenzt oft an Schikane. Im letzten April kam eine Bekannte von mir aus der Elfenbeinküste nach Paris, um bei einem Theaterprojekt als Tänzerin mitzuwirken. Als sie landete, hatte sie zwar ihren Pass mit Visum griffbereit, alle sonstigen Papiere wie Arbeitsvertrag, persönliche Einladung und Pipapo, die sie der französischen Botschaft vorlegen musste, waren aber in ihrem aufgegebenen Koffer.

Das erklärte sie den Grenzbeamten, die die Papiere unbedingt sehen wollten. Ein kurzer Blick in ihren Koffer hätte gereicht, um die Sache zu schlichten - stattdessen wurde sie in eine Gewahrsamseinrichtung neben dem Flughafen gesperrt. Nur weil der Intendant des einladenden Theaters Kontakte auf Ministeriumsebene gehabt haben soll, konnte man sie noch am selben Abend rausholen, nach zwölf Stunden in Haft.

Ist die Angst, dass Gäste vielleicht bleiben wollen, wirklich so groß? Meine Bekannte aus der Elfenbeinküste schert sich jedenfalls nicht um Europa. Das Leben hier sei ihr viel zu teuer, meinte sie zu mir. Lieber lebe sie in ihrem Haus bei ihrer Familie in Abidjan. Dort schmeckt ihr das Essen sowieso viel besser, fügte sie noch grinsend hinzu.

Aufruf zur Inzucht

von **Elise Graton**

Vom Bus aus bemerke ich Angela Merkel, wie sie mich von einem Wahlplakat, ganz unten an der Laterne bei der Haltestelle hängend, anlächelt. Auf der Höhe kann es nicht lange dauern, bis ihr jemand Quatsch ins Gesicht malt, denke ich. Vom Klassiker, ein mit Filzstift geschwärzter Zahn, dürfte sie jedenfalls verschont bleiben: die Kanzlerin lächelt mit zusammengekniffenen Lippen.

Ich scanne die Straße ab, um zu untersuchen, ob Zahnlückenschmierer überhaupt noch im Trend liegt. Doch keines der anderen Plakate zeigt Porträts der eigentlichen KandidatInnen, sondern nur Sprüche und lizenzfreie Fotos. Auf einem steht: "Neue Deutsche? Machen wir selber". Um den AfD-Slogan zu verstehen, braucht man das Bild dazu: Eine lachende Frau liegt gemütlich im grünen Gras, die Hand auf ihrem vom kommenden Nachwuchs gewölbten Bauch. Mir wird leicht übel. Ist das ein Aufruf zur Inzucht?

Das flau Gefühl im Bauch sitzt aber tiefer. Zurzeit übersetze ich ein Hörspiel über die deutsche Kolonialgeschichte. Den Begriff "Rassenselbstmord", der einmal fällt, kann man auf zweierlei Weisen ins Französische übersetzen. Beide Möglichkeiten googelte ich, einfach um schnell nachzusehen, welche am gängigsten ist, und stieß dabei nicht nur auf Seiten, die sich historisch-wissenschaftlich mit dem Thema auseinandersetzen - sondern auch auf welche, deren Betreiber sich heute, 2017, ernsthaft vom Mix der Herkunft bedroht fühlen.

Die Schwangere auf dem Plakat trägt auch noch eines dieser bretonischen, blau-weiß

gestreiften T-Shirts, fällt mir auf, da fährt mein Bus endlich weiter Richtung Alexanderplatz. Ich komme gerade vom Haus der Kulturen der Welt, wo ich die gut gelaunte Modenschau "Kinshasa-Collection" besaunte. Die Show war Teil des gleichnamigen Dokumentarfilmprojekts, dessen drei erste Episoden im Internet zu sehen sind. Die Models aus der Demokratischen Republik Kongo liefen und tanzten extravagant, während die Moderatorinnen das fröhlich klatschende Publikum über "Sapologie" - oder die Kunst, sich die Kodes der westlichen Fashionwelt anzueignen und für sich neu zu erfinden - aufklärten.

Es war ein Riesenspaß und ich war froh, dass die PerformerInnen nach Deutschland einreisen durften. Dem künstlerischen Austausch ist die Bürokratie leider nicht immer wohlgesinnt. Zuvor war ich noch bei einer morgendlichen Kundgebung des Berliner Kunstvereines "neue Gesellschaft für bildende Kunst" (nGbK) gewesen, der nicht so viel Glück hatte: Die südsudanesischen KünstlerInnengruppe Team of Love, die sich derzeit wegen des Bürgerkriegs in Ägypten aufhält, war von ihnen für ein Projekt eingeladen worden. Doch die deutsche Botschaft in Kairo verweigerte die Visaausgabe - wegen "Rückkehrzweifel", wie ein Blatt informierte, das vom Verein beim Protest vor dem Auswärtigen Amt verteilt wurde. Dem Projekt ging eine mehrmonatige Planung voraus, die Kostenübernahme für den Aufenthalt war geklärt, man freute sich. Übrig bleibt nur die Empörung über eine beliebig erscheinende Entscheidung.

Oder ist das der Plan? Kursiert in den verantwortlichen Ämtern so etwas wie ein ungeschriebenes Gesetz, das besagt: Macht es so schwierig, wie es nur geht - der künst-

lerische oder gemeinnützige Austausch soll entmutigt werden?

Die Art, wie afrikanische Gäste behandelt werden, grenzt oft an Schikane. Im letzten April kam eine Bekannte von mir aus der Elfenbeinküste nach Paris, um bei einem Theaterprojekt als Tänzerin mitzuwirken. Als sie landete, hatte sie zwar ihren Pass mit Visum griffbereit, alle sonstigen Papiere wie Arbeitsvertrag, persönliche Einladung und Pipapo, die sie der französischen Botschaft vorlegen musste, waren aber in ihrem aufgegebenen Koffer.

Das erklärte sie den Grenzbeamten, die die Papiere unbedingt sehen wollten. Ein kurzer Blick in ihren Koffer hätte gereicht, um die Sache zu schlichten - stattdessen wurde sie in eine Gewahrsamseinrichtung neben dem Flughafen gesperrt. Nur weil der Intendant des einladenden Theaters Kontakte auf Ministeriumsebene gehabt haben soll, konnte man sie noch am selben Abend rausholen, nach zwölf Stunden in Haft.

Ist die Angst, dass Gäste vielleicht bleiben wollen, wirklich so groß? Meine Bekannte aus der Elfenbeinküste schert sich jedenfalls nicht um Europa. Das Leben hier sei ihr viel zu teuer, meinte sie zu mir. Lieber lebe sie in ihrem Haus bei ihrer Familie in Abidjan. Dort schmeckt ihr das Essen sowieso viel besser, fügte sie noch grinsend hinzu.

Elise Graton ist freie Autorin und Übersetzerin und lebt in Berlin

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Djo Versace

Chinafrika - Die Webserie "Kinshasa Collection" zeigt Kongos Hauptstadt als aufstrebende Modemetropole. Dort interpretieren Designer westliche Luxuslabels ganz neu

Christine Käppeler

Chanel" steht auf dem T-Shirt, das sich unter dem Brustbein in Stofffransen auflöst, das C ist allerdings dem Logo der Sportmarke Champion nachempfunden und auch die Erdbeeren verströmen keinen Pariser Chic. Das Model trägt dazu eine goldene Trainingsjacke und eine geschlitzte Anzughose mit tropischem Blumenmuster. Sein Outfit ist Teil der Kinshasa Collection, die Genese dieser Kollektion ist ähnlich transnational und hybrid wie die Labels, Stoffe und Schnitte, die auf dem Laufsteg zu sehen sind. Und auch die Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt ist nicht einfach nur eine Kleiderpräsentation. Am Laufsteg steht die Filmemacherin Jana Keuchel, eingegurtet in ihr Equipment, und dreht für das letzte Kapitel der Webserie *Kinshasa Collection*, die nach vier Folgen im Kongo und im chinesischen Guangzhou in Berlin enden soll.

Die Webserie, das muss man vorab vielleicht erklären, ist in Teilen auch eine Persiflage auf sich selbst: Sie handelt von einer deutschen Dokumentarfilmregisseurin, ihrer Kamerafrau und ihrem Toningenieur, die sich vorgenommen haben, die kongolesische Hauptstadt Kinshasa als aufstrebende Modemetropole zu porträtieren. Dorothee Wenner, Jana Keuchel und Pascal Capitolin wollen ein anderes Afrika zeigen und sind sich gleichzeitig bewusst, wie klischeehaft dieses Vorhaben ist.

Das "Kizobazoba"-Prinzip

Also beginnt die erste Folge mit einem fiktiven Pitch in Berlin. Das Motto der Ausschreibung lautet "Mit Afrika auf Augenhöhe", die Projektmappe ziert ein Foto, auf dem schwarze und weiße Hände sich zu einem Kreis anfassen. "Mode als Aufhänger, das gefällt uns sehr gut. Die Creative Indus-

tries, das ist genau unsere Linie. Und das im Kongo, im Herzen der Finsternis. Das ist was Neues, prima", findet der Auftraggeber (tatsächlicher Förderer des Projekts ist das **Goethe-Institut**). Das Team ist in der Endrunde - vorausgesetzt, es fliegt auf eigene Kosten nach Kinshasa, um einen ansprechenden Trailer zu produzieren.

Die Suche nach dem imaginierten anderen Afrika erweist sich im Kongo jedoch als schwierig. Eine Kontaktperson führt sie zu einer Modenschau, die unbrauchbar ist: Aufgerüschte Polyesterträume lassen sich in Europa nicht als afrikanische Avantgarde verkaufen. Die Botschaft ist deutlich: Fortschrittlich ist Afrika aus europäischer Sicht nur, wenn es mit europäischen Normen kompatibel ist. Ob der Streit, der folgt, authentisch ist oder bewusst inszeniert, bleibt wie an vielen Stellen der Webserie unklar. Die Story entwickelt sich jedenfalls so, dass die Berliner in einem letzten Versuch durch stockdunkle Gassen in ein enges Atelier geführt werden, wo junge Designer Maßanzüge und Streetwear schneiden, in die sie traditionelle Pagne-Stoffe einarbeiten. "Kizobazoba" nennt sich dieses Prinzip, das zum Leitmotiv der Serie wird. Die Übersetzung "Patchwork" lehnen die Designer ab: "Das ist euer Ausdruck."

Das dritte Element des Kizobazoba lernen sie durch Djo Shongo kennen, eine menschliche Pop-up-Boutique. Shongo trägt Markenklamotten, die Leute sprechen ihn an oder sehen ihn auf Instagram und bestellen bei ihm direkt. Die Markenware wiederum kommt aus Guangzhou, der größten Außenhandelsstadt in Südchina, die zum dritten Schauplatz der Serie wird.

Dass es den Produzenten dieser Kleidung nicht mehr darum geht, die Entwürfe von Versace, Gucci oder Chanel täuschend echt zu imitierend hat die Islamwissenschaftlerin Alina Kokoschka in dem kürzlich erschienenen Band *Traces. Fashion & Migration* auch für die Märkte in vielen arabischen Ländern festgestellt. Dort gelte wie in Brasilien und China: "Es ist das Logo,

das zählt, nicht die Originalmarke." In den arabischen Ländern entdeckte Kokoschka die Köpfe schiitischer Führer auf Hugo-Boss-Geldbeuteln und Ketten, an denen das doppelte C von Chanel durch einen Halbmond ergänzt wurde. "Es entsteht keine Fälschung, sondern eine Berichtigung für den lokalen Kontext", urteilt sie. Das Bild der passiven Empfänger von Konsumkultur, das Europäer von diesen Gesellschaften haben, widerlegten diese Produkte.

Wer Haute-Couture-Teile mit Sportswear kombiniert, gibt sehr viel Geld aus, um mondän und lässig zu wirken. Das Chanel-Champion-Shirt hingegen fusioniert die Labels in Eigenregie und pfeift auf die zugehörigen Register. Die europäischen und US-amerikanischen Modekonzerne sind nur noch Stichwortgeber, deren Logos zwar verehrt, aber eigenmächtig zu etwas anderem verarbeitet werden. Europa, das macht die Serie einmal mehr klar, wird als Player für Afrika und China immer unwichtiger.

Dass die Copycats der Zukunft in New York, Paris, Mailand und Berlin sitzen werden, dafür gibt es längst Anzeichen. Die Islamwissenschaftlerin Kokoschka nennt etwa die M.I.A.-x-Versus-Versace-Kollektion, für die sich Maya Arulpragasam von den Fake-Versace-Klamotten ihrer Jugend inspirieren ließ. Auch im Haus der Kulturen der Welt kichern nur noch die Älteren unter den Besuchern über das Label-Mash-up.

Die ersten drei Folgen der Webserie **Kinshasa Collection** sind bereits auf kinshasa-collection.com zu sehen, drei weitere folgen bis Ende September

Traces. Fashion & Migration Olga Blumhardt, Antje Drinkuth (Hg.) Distanz 2017, 200 S., 29.90 €

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

Medientagebuch

Leo Fischers Fake News oder: die Zeit der Wahrheiten

Wenn mal wieder Weltuntergang ist, sollte man Twitter schnellstens verlassen, denn in der realen Welt passiert alles, was hier erfunden wird, oft erst später. Ja, irgendwann wird auch jene „Fake“-Meldung wahr sein, die Ex-Titanic-Chef Leo Fischer im Auftrag des *Zeit Magazins* abgesetzt hat – und Mehment Scholl wird tatsächlich gestorben sein. Etwas schneller könnte der Tweet über eine Atombomben-Explosion in Nordkorea wahr werden – aber vielleicht wird er es auch nie.

Fast hätte man die Nachricht, dass Fischer eine Woche lang für das *Zeit Magazin* twittern wird, ebenso als Fake News abgehakt wie die Ansage des Hamburger Verlags, dass Satire alles dürfe. Doch dann wurde es ernst: Zunächst wurden Fischers Fake-Tweets von der Zeitung als Falschmeldungen revidiert, der Gast-Twitterer wieder vor die Tür gesetzt und schließlich war es mit der liberalen Idee von Satire auch nicht mehr so weit her. Ganz nebenbei hat sich die *Bild* in eigenen Tweets als Moralapostel des sauberen Journalismus aufgespielt. All das könnte man so lesen, dass das *Zeit Magazin* sich virtuell sein eigenes, echtes Nachrichten-Grab gegraben hat. Man kann aber auch dankbar für diese wunderbar aufgeregte Versuchsordnung sein.

Die Affäre ist vor allen Dingen als Medienphänomen einer sich selbst bespiegelnden Medienlandschaft interessant. Es ist Quatsch, wenn wir glauben, dass Fake News erst reale Geschichte schreiben, seit Donald Trump Twitter-Nachrichten absetzt. 1938 war es kein Atombombenabwurf, der die Menschen in Panik versetzte, sondern die Invasion der Erde durch Außerirdische. Als Orson Welles' *Krieg der Welten* im Radio lief, verschwamm für viele die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Als die *New York Sun* 1844 meldete, dass der Ballonfahrer Monck Mason in 75 Stunden über den Atlantik gefahren sei, jubelte eine ganze Nation – erst später flog auf, dass Edgar Allan Poe diese Geschichte erfunden hatte.

Schon im 17. Jahrhundert entstanden in Paris die fantastischen Fake-Geschichten, die man *canards* nannte – „Enten“. Bis heute ist das Heft *Canard Enchaîné* eines der populärsten Nachrichtenmagazine Frankreichs, in dem Investigatives auf Satirisches trifft, quasi eine Mischung aus *Zeit Magazin* und *Titanic*.

Das tatsächlich Irre an der aktuellen Geschichte ist, dass das *Zeit Magazin* letztlich nur jene Erwartung überdreht, die jemand wie Donald Trump der freien Presse andauernd zum Vorwurf macht: das Verbreiten von Fake News. Leo Fischers Meldungen sind aber derart *fake*, dass sie am Ende der Wahrheitsfindung des Journalismus dienen. Was auch immer die Kollegen vom *Zeit Magazin* geritten hat, ihn als Gast-Twitterer zu engagieren, ob es die Hoffnung auf neue Follower war oder ob der jetzige Aufschrei vielleicht sogar geplant war – am Ende hat diese Idee vor allen Dingen eines gezeigt: Satire funktioniert – irgendwie und vielleicht anders als beabsichtigt. Follower der *Zeit*, andere Medien und die Redaktion des *Zeit Magazins* begannen jedenfalls ernsthaft über den Wert von Nachrichten zu streiten.

Von alledem wird der amerikanische Präsident auf dem Klo im Weißen Haus nur wenig mitbekommen haben: Für ihn bleibt *fake*, was für alle anderen wahr ist. Schade, denn so müssen wir auch in Zukunft das Verwischen von Lüge und Nachricht eher im echten Leben vermuten als auf dem Twitter-Account des Magazins einer grundsätzlich seriösen Zeitung. Axel Brüggemann



Traditionelle Pagne-Stoffe und Streetwear: Backstage bei der Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt

FOTO: ANNE SCHONHARTING/OSTREKREUZ FÜR GOETHE-INSTITUT

Djo Versace

Chinafrika Die Webserie „Kinshasa Collection“ zeigt Kongos Hauptstadt als aufstrebende Modemetropole. Dort interpretieren Designer westliche Luxuslabels ganz neu

■ Christine Käppler

Chanel“ steht auf dem T-Shirt, das sich unter dem Brustbein in Stofffransen auflöst, das C ist allerdings dem Logo der Sportmarke Champion nachempfunden und auch die Erdbeeren verströmen keinen Pariser Chic. Das Model trägt dazu eine goldene Trainingsjacke und eine geschlitzte Anzughose mit tropischem Blumenmuster. Sein Outfit ist Teil der Kinshasa Collection, die Genese dieser Kollektion ist ähnlich transnational und hybrid wie die Labels, Stoffe und Schnitt, die auf dem Laufsteg zu sehen sind. Und auch die Modenschau im Berliner Haus der Kulturen der Welt ist nicht einfach nur eine Kleiderpräsentation. Am Laufsteg steht die Filmemacherin Jana Keuchel, eingurgelt in ihr Equipment, und dreht für das letzte Kapitel der Webserie *Kinshasa Collection*, die nach vier Folgen im Kongo und im chinesischen Guangzhou in Berlin enden soll.

Die Webserie, die muss man vorab vielleicht erklären, ist in Teilen auch eine Persiflage auf sich selbst: Sie handelt von einer deutschen Dokumentarfilmregisseurin, ihrer Kamerafrau und ihrem Toningenieur, die sich vorgenommen haben, die kongoleische Hauptstadt Kinshasa als aufstrebende Modemetropole zu porträtieren. Dorothee Wenner, Jana Keuchel und Pascal Capitollin wollen ein anderes Afrika zeigen und sind sich gleichzeitig bewusst, wie klischeehaft dieses Vorhaben ist.

Das „Kizobazoba“-Prinzip

Also beginnt die erste Folge mit einem fiktiven Pitch in Berlin. Das Motto der Ausschreibung lautet „Mit Afrika auf Augenhöhe“, die Projektmappe zielt ein Foto, auf dem schwarze und weiße Hände sich zu einem Kreis anfassen. „Mode als Aufhänger, das gefällt uns sehr gut. Die Creative Industries, das ist genau unsere Linie. Und das im Kongo, im Herzen der Finsternis. Das ist was Neues, prima“, findet der Auf-

traggeber (tatsächlicher Förderer des Projekts ist das Goethe-Institut). Das Team ist in der Endrunde – vorausgesetzt, es fliegt auf eigene Kosten nach Kinshasa, um einen ansprechenden Trailer zu produzieren.

Die Suche nach dem imaginierten anderen Afrika erweist sich im Kongo jedoch als schwierig. Eine Kontaktperson führt sie zu einer Modenschau, die unbrauchbar ist: Aufgerüschte Polyesterträume lassen sich in Europa nicht als afrikanische Avantgarde verkaufen. Die Botschaft ist deutlich: Fortschrittlich ist Afrika aus europäischer Sicht nur, wenn es mit europäischen Normen kompatibel ist. Ob der Streit, der folgt, authentisch ist oder bewusst inszeniert, bleibt wie an vielen Stellen der Webserie unklar. Die Story entwickelt sich jedenfalls so, dass die Berliner in einem letzten Versuch durch stockdunkle Gassen in ein enges Atelier geführt werden, wo junge Designer Maßanzüge und Streetwear schneiden, in die sie traditionelle Pagne-Stoffe einarbeiten. „Kizobazoba“ nennt sich dieses Prinzip, das zum Leitmotiv der Serie

wird. Die Übersetzung „Patchwork“ lehnen die Designer ab: „Das ist euer Ausdruck.“

Das dritte Element des Kizobazoba lernen sie durch Djo Shongo kennen, eine menschliche Pop-up-Boutique. Shongo trägt Markenklamotten, die Leute sprechen ihn an oder sehen ihn auf Instagram und bestellen bei ihm direkt. Die Markenware wiederum kommt aus Guangzhou, der größten Außenhandelsstadt in Südchina, die zum dritten Schauplatz der Serie wird.

Längst geht es nicht mehr darum, Markenware täuschend echt zu imitieren

Dass es den Produzenten dieser Kleidung nicht mehr darum geht, die Entwürfe von Versace, Gucci oder Chanel täuschend echt zu imitierend hat die Islamwissenschaftlerin Alina Kokoschka in dem kürzlich erschienenen Band *Traces. Fashion & Migration* auch für die Märkte in vielen arabischen Ländern festgestellt. Dort gelte wie in Brasilien und China: „Es ist das Logo, das zählt, nicht die Originalmarke.“ In den arabischen Ländern entdeckte Kokoschka die Köpfe schiitischer Führer auf Hugo-Boss-Geldbeuteln und Ketten, an denen das doppelte C von Chanel durch einen Halbmond ergänzt wurde. „Es entsteht keine Fälschung, sondern eine Berichtigung für den lokalen Kontext“, urteilt sie. Das Bild der passiven Empfänger von Konsumkultur, das Europäer von diesen Gesellschaften haben, widerlegten diese Produkte.

Wer Haute-Couture-Teile mit Sportswear kombiniert, gibt sehr viel Geld aus, um mondan und lässig zu wirken. Das Chanel-Champion-Shirt hingegen fusioniert die Labels in Eigenregie und pfeift auf die zugehörigen Register. Die europäischen und US-amerikanischen Modekonzerne sind nur noch Stichwortgeber, deren Logos zwar verehrt, aber eigenmächtig zu etwas anderem verarbeitet werden. Europa, das macht die Serie einmal mehr klar, wird als Player für Afrika und China immer unwichtiger.

Dass die Copycats der Zukunft in New York, Paris, Mailand und Berlin sitzen werden, dafür gibt es längst Anzeichen. Die Islamwissenschaftlerin Kokoschka nennt etwa die M.I.A.-x-Versace-Kollektion, für die sich Maya Arulpragasam von den Fake-Versace-Klamotten ihrer Jugend inspirieren ließ. Auch im Haus der Kulturen der Welt sichern nur noch die Älteren unter den Besuchern über das Label-Mash-up.

Die ersten drei Folgen der Webserie *Kinshasa Collection* sind bereits auf kinshasa-collection.com zu sehen, drei weitere folgen bis Ende September

Traces. Fashion & Migration Olga Blumhardt, Antje Drinkuth (Hg.) Distanz 2017, 200 S., 29.90 €

Man tanzt ihn aufrecht

Musik Astor Piazzolla gilt als Retter des Tangos. Zwei CDs bezeugen, warum seine Musik auch den Konzertsaal eroberte

■ Michael Jäger

Es klingt zuerst ganz einfach: Astor Piazzolla (1921–1992) hat den Tango Nuevo geschaffen. In seiner Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Piazzolla* bezeugt. Dem Palimpsest dieser Musik überlagern sich aber so viele Dimensionen, dass es einfacher ist, ihr zuzuhören, als sie zu charakterisieren. Dazu gehört, dass sie nicht nur dem Tangofreund etwas bedeutet, sondern auch die Konzertsäle erobert hat. Und das ist es, was *The Sound of Pia*



Medienquelle: Print
Seitenstart: 34

Anzahl der Zeichen: 4902
Autor: Quynh Tran

Der Stoff der Zukunft

Afrikas modisches Herz schlägt in Kongo. Mit Billigimitaten aus China geben sich die Menschen dort nicht zufrieden - und suchen nach einem eigenen Stil.

Wenn das Leben dir eine Zitrone gibt, dann mach Limonade draus, sagt man in Kongo. Die darin mitschwingende Spritzigkeit beschreibt gut den kongolesischen Modestil. "Kizobazoba" nennt man ihn auf Lingála, das bedeutet Patchwork und steht für eine Kombination traditioneller lokaler Produktionen, Second-Hand-Kleidung aus Europa und Billigimitaten aus China: Ausdruck eines Identitätskampfes genauso wie globaler Verflechtungen. "In ihrem Improvisationswillen liegt die Schönheit der kongolesischen Mode. Kongolesen lieben Mode, aber die meisten sind arm und haben nur sehr beschränkten Zugang zu Kleidung. Sie schaffen aus dem Mangel heraus einen einzigartigen Stil, indem sie die wenigen vorhandenen Ressourcen neu kombinieren. Die Botschaft: Wir sind viel mehr als unsere Armut!", sagt die Kreativdirektorin Goitseone Montsho.

Montsho hat gerade in Berlin am Haus der Kulturen der Welt eine Modenschau inszeniert, die Kreationen von chinesischen, deutschen und kongolesischen Designern zeigte und Teil des Dokumentarfilmprojekts "Kinshasa Collection" über den unregulierten Textilhandel zwischen Kongo, Europa und China ist. Wie in vielen afrikanischen Ländern wurde die lokale Textilproduktion in Kongo erst von billigeren Second-Hand-Importen aus Europa und Amerika verdrängt und ist nun auch noch durch Billigimporte aus China bedroht.

"Momentan verschieben sich politische und wirtschaftliche Achsen in vielen afrikanischen Ländern dramatisch, und chinesische Initiativen ersetzen europäische Strukturen. Als wir für das Projekt im afrikanischen

Viertel in Guangzhou gefilmt haben, lief alles zwischen Chinesen und Afrikanern ab, wir als Deutsche waren dort komplett fehl am Platz", erzählt Dorothee Werner, künstlerische Leiterin des Projekts, das in Zusammenarbeit mit dem **Goethe-Institut** entstand. Man sollte die Verflechtungen zwischen China und den afrikanischen Ländern jedoch nicht auf die Kritik an China reduzieren, sagt Dorothee Werner - abseits der politischen und wirtschaftlichen Abkommen finde eine Grassroots-Globalisierung statt, die Klein- und Kleinstunternehmen neue Auskommen schafft. "Es gibt kongolesische Frauen, die mit leeren Koffern nach Guangzhou reisen, Kleidung kaufen und sie in Kinshasa weiterverkaufen, um so ihren Lebensunterhalt zu bestreiten."

Kinshasa zählt fast zehn Millionen Einwohner, das ganze Land über 80 Millionen. Die Mittelschicht wächst und damit auch der Konsumentenmarkt, der mittlerweile zu einem großen Teil aus China beliefert wird. Über die Mode können aber nicht nur gegenwärtige Handelsströme erzählt werden, sondern auch eine Geschichte der Identitätsfindung. "Als die französischen Kolonialisten nach Afrika kamen, haben sie den Einheimischen die weiße Überlegenheitslehre aufgedrückt und sahen sich als die Heilsbringenden, die Wilde kultivierten und einkleideten", sagt Goitseone Montsho. Aber die Kleidung, die sie mitbrachten, wurde kodiert: einfache Kleidung für die Einheimischen, elegante für die Herren, um die Machtverhältnisse klarzustellen. In Kinshasa und in Brazzaville entstand eine Widerstandsbewegung, die diesen Bekleidungscode brach. In den zwanziger und dreißiger Jahren bildeten sich Subkulturen privilegierter Kongolesen, Sapeurs genannt, die in Europa lebten und von dort elegante Dandy-Anzüge zurückbrachten.

Sich genauso schick, sogar noch schicker zu kleiden als ihre Herren war ein Weg zu sagen: Wir sind mindestens genauso gut wie ihr. Aus diesen Subkulturen ging "La Sape" hervor, die "Société des Ambianceurs et des Personnes Élégantes", zu Deutsch die Gesellschaft von Ambiente-Machern und eleganten Personen, die es noch heute gibt. Während des Regimes von Mobutu Sese Seko, der bis 1997 regierte, war westliche Kleidung verboten, doch im Untergrund wurde die Sapeur-Kultur weitergelebt und ist heute wieder die modische Speerspitze Afrikas. "Mode kann ein Weg sein, Respekt einzufordern und die eigene Identität zu erkunden", sagt Cedrick Nzolo alias Demi Dieu, der in Kinshasa Designer ist und an der Hochschule unterrichtet. "Gerade in Kinshasa geht es nicht nur darum, westliche Mode zu tragen, sondern etwas eigenes daraus zu machen. Wir haben eine wahnsinnig reiche Textilgeschichte, die durch die Kolonialisten unterdrückt wurde. Die Frage heute ist, was ist koloniale Kleidung, was ist lokale Kleidung, und wie wollen wir es zu unserer Kleidung machen?"

Es sind aber nicht nur die historischen Ursprünge, die Kinshasa zur Modehauptstadt Afrikas machen, sondern eben auch die rasant wachsende Mittelschicht. Immer mehr Kongolesen kehren aus dem Ausland zurück, so wie Gloria Mteyu, die zuvor in der Pariser Modeindustrie gearbeitet hat und 2012 die Kinshasa Fashion Week initiierte. Kizobazoba, dieses Patchwork, wird also aus vielen Fäden der Geschichte zu einem eigenen Stoff verwoben. Und dieser Stoff ist nicht nur identitätsstiftend, sondern gibt in Afrika auch den Mode-Ton an.

Copyright 2017 PMG Presse-Monitor Deutschland GmbH und Co. KG

3.2. Hörfunk und Fernsehen

Medienquelle: Internet
Visits: 2.439.530

Anzahl der Zeichen: 11015
Auch erschienen in: Corso

Trendmetropole Kinshasa Mode als Akt des politischen Widerstands

Artikel im Web

Plagiate, Patchwork und pralle Farben: Die kongolesische Hauptstadt Kinshasa ist eine vibrierende Modemetropole. Sich schick zu kleiden sei eine Massenbewegung, sagte Regisseurin Dorothee Wenner im Dlf. Sie will mit einem internationalen Filmteam auch die Schattenseiten der Textilbranche zeigen.

Dorothee Wenner im Corsogespräch mit Adalbert Siniawski

Kongolesische Mode als Statement gegen die ehemaligen Kolonialherren (AFP / Junior D. Kannah)

Adalbert Siniawski: Eine deutsche Agentur bereitet ihre neue Imagekampagne vor. Sie soll Afrika als Markt der Zukunft bewerben. Die Idee: Ein Portrait Kinshasas als aufstrebende Modehauptstadt. Das Filmteam reist also in den Kongo. Dann zu den Einkäufern auf den Textilgroßmärkten in China. Und schließlich nach Deutschland, wo eine große Fashion-Show des Labels "Kinshasa Collection" steigen soll.

"Kinshasa Collection" - so heißt auch ein Dokumentarfilmprojekt, das diese halb-fiktive Film-im-Film-Geschichte und das globale Vertriebsgeflecht im Textilhandel als fünfteilige Webserie zeigen will, mit Mode- und Filmleuten aus dem Kongo, China und Europa. Leiterin und Regisseurin ist Dorothee Wenner - willkommen zum Corsogespräch!

"Die sehen einfach fantastisch aus"

Dorothee Wenner: Hallo!

Adalbert Siniawski: Was macht die Modeszene von Kinshasa für Sie als Regisseurin zum spannenden Stoff für einen Dokumentarfilm?

Dorothee Wenner: Mode ist etwas, was ich für ganz ungewöhnlich halte, wenn man sich mit Afrika beschäftigt, da kommt man vielleicht als letztes drauf. Als ich das erste Mal da war, sind mir die Augen übergegangen, wenn man es so sagen darf, vor der Art und Weise, wie die Leute sich dort kleiden, wie viel wert man zeitlich und finanziell investiert, um toll auszusehen. Das ist wirklich so der totale Kontrast zu - sagen wir mal - Kreuzberg, wo man auch mal so im ollen Trainingsanzug zum Späti schlappt.

Sowas machen die Leute in Kinshasa nicht, die sehen einfach fantastisch aus. Und wie sie das machen, der Stil, das Styling, was da zusammenkommt, war für mich ein ganz zentral interessanter Moment, sowohl Projektionen von uns auf Afrika, von Afrika auf uns, und um das neue Verhältnis zu China zu thematisieren. Alles hoffentlich auf eine Art und Weise, die Leute, dich sich sonst nicht unbedingt für den Kongo interessieren, da mal in die Richtung gucken zu lassen.

Filmemacherin, Autorin, Kuratorin. Im Projekt "Kinshasa Collection" ist Dorothee Wenner künstlerische Leiterin und Regisseurin. (picture-alliance / dpa / Peer Grimm)

Adalbert Siniawski: Die chinesische Seite dürfte bei dem Projekt vielleicht nicht gut wegkommen: In der Pressemappe wird auf den so genannten Jahrhundertdeal von 2007 zwischen China und Kongo verwiesen, der das afrikanische Land am Ende auf vielen Ebenen in eine große Abhängigkeit gebracht hat. Zum Beispiel werden - wenn wir zum Thema Mode kommen - Stoffe und Näher verdrängt, der Handel mit Plagiaten boomt. Und Kleidung wird aus China importiert. Wo ist da der Profit für die Kongolesen?

Dorothee Wenner: Profit, finanziell, ist wahrscheinlich etwas schwierig zu benen-

nen. Vorab muss man vielleicht sagen, dass unsere Art und Weise, wie wir unsere Altkleider nach Afrika verschicken und dabei denken, wir tun was Gutes und dabei genau so den Leuten, dem Textilmarkt im Kongo, aber auch in anderen afrikanischen Ländern, das Leben schwer macht. Da, wo ich denke, dass die Kongolesen davon profitieren: dass sie wissen, daraus einen eigenen Stil zu machen. Es gibt ein Lingala-Wort, das ist so was wie ein Leitmotiv unseres Projekts geworden: kizoba zoba - gibt es übrigens auch schon als Song zu unserer Webdokumentation. Und das heißt, ganz schnell übersetzt: Ich nehme mir alles, was mir gefällt und baue das so zusammen zu einem Stil, der meiner ist. Und das macht die Stärke glaub ich aus, die Mode in Kinshasa von anderen Städten unterscheidet.

Wir haben noch länger mit Dorothee Wenner gesprochen - Hören Sie hier die Langfassung des Corsogesprächs

"Eine Form von Upcycling"

Adalbert Siniawski: Das heißt, das ist so eine Art von Upcycling, Recycling, wie will man's sagen? Also eigentlich eine Kombination von chinesischen Produkten, die dann auf dem afrikanischen Markt da zusammengesetzt werden.

Dorothee Wenner: Genau. Das ist ja bei uns hier auch im Moment so ein Riesenthema in der Modebranche, und genau das passiert auch auf den Märkten in Kinshasa. Also wenn man da hingehet und Secondhand-Kleidung kauft, dann wird die upgecycled - und zwar schneiden die das oder drucken noch so ein Versace-Logo drauf oder besticken was. Das ist ja auch eine Form von Upcycling, mit der dann die T-Shirts von uns teurer verkauft werden, als man sie aus diesen "balance frip", sagt man in Kinshasa, wie man die dann bekommt. Und diese Aufbereitungsform, die gibt es dort, wie auch bei uns, in Kinshasa - und das ist auch ein

Teil der Modenschau, die wir präsentieren wollen, wo Upcycling auf eine ganz andere Weise funktioniert, aber eigentlich die gleiche Motivation hat.

Adalbert Siniawski: Aber können den diese Kleinunternehmer im Kongo gegenüber den Importen aus China bestehen?

Dorothee Wenner: Naja, da hat sich unterhalb der offiziellen Regierungsebene - die Krankenhäuser und Schulen, Eisenbahnlilien, alles mögliche bauen - unten drunter hat sich etwas entwickelt wie ein Ameisenverkehr und der funktioniert allerdings ziemlich toll. Unheimlich viele Kleinunternehmer, die gehen mit sehr großem Abenteuer und leeren Koffern zum Beispiel von Kinshasa aus nach Guangzhou, füllen diese Koffer, verkaufen die Sachen mit ziemlich großem Gewinn und fahren das nächste Mal vielleicht schon hin und haben ein paar Quadratmeter Container, die sie rüberschaffen in den Kongo. Dieser Ameisenverkehr, heißt so in der Literatur inzwischen, "Grassroot Globalization". Also es tut sich unten drunter was. Wer davon an welchen Stellen profitiert, ist nicht immer ganz einfach herauszufinden.

Eine Näherin eines lokalen jungen Labels in Kinshasa. Die europäischen Marken bleiben das Referenzmodell. (AFP)

Adalbert Siniawski: Welche Rolle spielt Europa in diesem Geflecht in der Textilbranche?

Dorothee Wenner: Das ist natürlich interessant: Die europäischen Marken sind sowas wie ein Referenzmodell. Es ist auch interessant zu überlegen, warum und wieso sind die europäischen Marken - also besonders Versace ist sehr, sehr beliebt im Kongo - warum sind die so beliebt und was macht man damit und wie eignet man sich die an? Und zwar sowohl kreativ, modisch, finanziell, aber auch faktisch. Wo kommt das Zeug her, diese ganzen Kopien? Das ist das eine. Und auf der anderen Seite finde ich es spannend, dass die großen Marken irgendwie im Moment Afrika wahrscheinlich beobachten, also wenn man sich zum Beispiel die neue Gucci-Kollektion anguckt, da hatte ich den Eindruck, die Designer da sind erstmal nach Kinshasa geflogen und haben sich da inspirieren lassen.

"Wir versuchen, das Publikum zu piratieren"

Auf der anderen Seite ist es so, dass selbst über die Markenpiraterie eine Reputation erzeugt wird. Dass die Marken nur davon Verluste machen, dass im großen Stil an dieser Reputation gearbeitet wird, insbesondere in Ländern wie zum Beispiel Kongo, wo es durchaus eine ganze Menge Leute gibt, die in der Lage sind, sich auch die Originale zu kaufen, aber sehr viel mehr andere kaufen sich eben auf den Märkten die Kopien. Das ist ja nicht so, dass das ganz ohne Nebeneffekt ist. Ich glaube, dass es viele Marken gibt, die sich wahnsinnig darüber freuen würden, wenn sie piratiert würden. Und das haben wir eben auch versucht, in unserem Web-Dokumentarfilm uns zu Nutzen zu machen, weil wir versuchen ja auch, das Publikum zu piratieren.

Adalbert Siniawski: Das heißt?

Dorothee Wenner: Wir haben ja keinen klassischen Dokumentarfilm gemacht, sondern ein Web-Dok. Und im Unterschied zu einer analogen Form des Filmemachens gibt es bei uns Abzweigungen und Möglichkeiten, so rhizomartig zu erzählen. Zum anderen haben wir aber auch mit kongolesischen und chinesischen Filmemachern zusammengearbeitet, die zum Thema eigene Filme gemacht haben, die sowas sind wie Ergänzungen, manchmal ein bisschen konträre Blicke auf das sehr, sehr große Feld. Und da kann man sich als Zuschauer oder als Web-User nach seinen eigenen Vorstellungen weiterklicken, das ist weniger ein Gaming als eine neue Form des Geschichtenerzählens, wo wir versucht haben, auch so Internet-Sehgewohnheiten ästhetisch und narrativ weiterzuentwickeln, dass wir hoffen, dass das funktioniert für neuere und jüngere Zuschauerschichten.

Adalbert Siniawski: Der Kongo ist ein von mehreren Bürgerkriegen ausgezehrt und wirtschaftlich sehr unterentwickeltes Land. Der Osten des Landes ist immer noch im Aufruhr. Mode dürfte das letzte sein, womit sich die durchschnittliche Bevölkerung beschäftigt, oder?

Dorothee Wenner: Ja, ich glaube, das ist genau die Fehleinschätzung. Ich glaube, der

Kongo ist deswegen interessant, weil im Kongo alles nochmal ein bisschen viel extremer ist, als in vielen anderen Ländern, was natürlich mit der extremen Kolonialgeschichte zutun hat. Gerade deswegen gibt es im Kongo eine Tendenz, Mode wichtig zu nehmen, weil darin immer auch so ein Statement enthalten ist, nämlich zu sagen: Ich, als Kongolese oder Kongolesin, ich möchte mich nicht dem aussetzen, dass ihr von außen denkt, das sind die armen Afrikaner, die kein Selbstbewusstsein haben. Da ist ein Akt des politischen Widerstands drin, sich gut zu kleiden.

Und zwar interessanterweise im Kongo bereits seit 1923, da war nämlich der erste Afrikaner, der sich getraut hat, sich so anzuziehen wie seine Kolonialherren, im schicken Anzug, und seither gibt es diese Bewegung La Sape oder die Sapologie, wo sich vor allem Männer so schick kleiden, dass man sich auf jeden Fall sogar in Paris oder in London nach ihnen auf der Straße umdreht - und erst recht in Kinshasa. In Kinshasa ist es eine Massenbewegung und es gibt so vorsichtigen Schätzungen nach 30.000 Leute, die sich quasi hauptberuflich mit dem Sich-Stylen für die Straße beschäftigen, und sie sprechen gerne auch davon, dass das für sie eine Religion ist.

Adalbert Siniawski: Und am Ende der Dokumentarfilm-Serie kann man sich ja auch als deutscher Besucher von Museen einen Eindruck davon verschaffen. Es entsteht nämlich eine "Kinshasa Collection", die am 11. August im Haus der Kulturen Berlin präsentiert wird. "Kinshasa-Collection" ein Dokumentarfilm, Projekt und eine Modenschau unter der Leitung von Dorothee Wenner, der Produktionsfirma Pong Film und des **Goethe-Instituts** Kinshasa. Am 28.7 ist die erste und dann alle zwei Wochen eine neue Episode zu sehen unter www.kinshasacollection.com. Viel Erfolg und viel Spaß.

Dorothee Wenner: Dankeschön.

Adalbert Siniawski: Danke für das Gespräch.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.



Modemetropole Kinshasa Besser gekleidet als die Berliner

Artikel im Web

Modemetropole Kinshasa Besser gekleidet als die Berliner

Dorothee Wenner im Gespräch mit Sigrid Brinkmann

Hunger, Armut, Krankheit - das sind die Begriffe, die Europäern typischerweise einfallen, wenn es um Afrika geht. Mit diesem Bild räumt Dorothee Weners Webserie "Kinshasa Collection" gründlich auf: Es zeigt die Hauptstadt des Kongo als moderne Metropole, als "Paris Afrikas".

"Kinshasa Collection" - so heißt eine Webserie der Regisseurin Dorothee Wenner, die Kongos Hauptstadt Kinshasa einmal ganz anders zeigt: als lebendige Metropole, auf deren Straßen "unheimlich viel los ist" und wo viele neue, urbane Trends entstehen.

"Als ich das erste Mal in Kinshasa war, sind mir die Augen übergegangen, als ich gesehen habe, wie wahnsinnig wichtig das ist, sich schick zu machen im Kongo", sagte Wenner im Deutschlandfunk Kultur.

"Als ich jetzt das letzte Mal zurückgekommen bin, war ich geradezu geschockt davon, wie man hier in Berlin rumläuft - ich nehme mich selbst gar nicht aus."

"Wir sind nicht die armen Afrikaner, für die ihr uns haltet"

Ihr Filmprojekt "Kinshasa Collection" greift das Thema Mode auf, um über unser Verhältnis zu Afrika und unsere Bilder von Afrika zu reflektieren.

"Das Styling spielt eine enorme Rolle, und es ist eben interessant darüber nachzudenken. Weil, einmal ist die Mode eine Form, wie wir uns verbinden. Also, viele Sachen, die im Kongo getragen werden, stammen zum Beispiel von Marken, die aus Europa kommen, die aber dann teilweise in China produziert werden. Sie werden aber so gestylt, dass was Neues, typisch Kongolesisches dabei herauskommt."

Außerdem sei in dem starken Bewusstsein für Mode und das eigene Äußere "immer auch ein Protest enthalten", sagt Wenner. "Wir sind nicht die armen Afrikaner, für die ihr uns gerne haltet."

Die Serie ist im Internet unter www.kinshasa-collection.com zu sehen. Außerdem ist eine Modekollektion aus dem Projekt entstanden, die am 11. August im Berliner Haus der Kulturen der Welt gezeigt wird. Dorothee Wenner befasst sich als Filmmacherin und Kuratorin schon lange mit Afrika. Unter anderem ist sie bei der Berlinale für die Auswahl afrikanischer Filme zuständig. "Kinshasa Collection" ist in Zusammenarbeit mit dem **Goethe-Institut** als I-Doc-(Interactive Documentary) und Live-Event-Projekt entstanden, an dem deutsche, kongolesische und chinesische Akteure der Film- und Modebranche beteiligt sind. Dorothee Wenner ist bei der Berlinale für die Auswahl afrikanischer Filme zu sehen.

Medienquelle: Internet
Visits: 118.701

Anzahl der Zeichen: 875

Dorothee Wenner, Filmemacherin und Kuratorin

Artikel im Web

Dorothee Wenner, Filmemacherin und Kuratorin

Die künstlerische Leiterin der Modenschau "Kinshasa Collection" präsentiert ihr Werk am 11. August 2017 im Haus der Kulturen der Welt
Was Wann Wo

Haus der Kulturen der Welt

John-Foster-Dulles-Allee 10
10557 Berlin
Tel.: 030 - 397 87 0
Abendticket: 14,00 erm. 12,00 Euro

Dorothee Wenner ist Filmemacherin und Kuratorin und arbeitet außerdem schon lange für die Berlinale als eine Art "Afrika-Beauftragte". In ihren Filmen arbeitet sie oft mit dem Mittel der dokumentarischen In-

szenierung, so dass die Genre Grenzen spielerisch überschritten werden. Ihr neuestes Projekt ist die Web-Serie "Kinshasa Collection". Teil 1 ist seit Ende Juli bereits zu sehen, Teil 2 folgt am 11. August. Am selben Tag gibt es auch eine Modenschau dazu im Haus der Kulturen der Welt. Zuvor ist Dorothee Wenner zu Gast im kulturradio-Studio.



heute, 11.08.2017 08:30 bis 09:00 Uhr Bayern 2

Artikel im Web

kulturWelt

Moderation: Joana Ortmann

Die Open-Air-Kulturhauptstadt
Eine Zwischenbilanz des Kulturhauptstadt-
Jahres im zypriotischen Paphos

Späte Gerechtigkeit
Susanne de Ponte über die Suche nach NS-
Raubkunst in den Beständen des Deutschen
Theatermuseums München

"Dalida" im Kino
Wie man einen Künstlermythos mit einem
Biopic ruiniert

"Kinshasa Collection"
Das Haus der Kulturen der Welt in Berlin
zeigt Mode aus dem Kongo

Musik:
William The Conqueror, "Proud Disturber
Of The Peace" [Loose]



Bayern 2

Artikel im Web

Moderation: Joana Ortmann

Freitag, 11.08.2017
08:30 bis 09:00 Uhr

Bayern 2

Die Open-Air-Kulturhauptstadt
Eine Zwischenbilanz des Kulturhauptstadt-
Jahres im zypriotischen Paphos

Späte Gerechtigkeit

Susanne de Ponte über die Suche nach NS-
Raubkunst in den Beständen des Deutschen
Theatermuseums München

"Dalida" im Kino

Wie man einen Künstlermythos mit einem
Biopic ruiniert

"Kinshasa Collection"

Das Haus der Kulturen der Welt in Berlin
zeigt Mode aus dem Kongo

Musik:

William The Conqueror, "Proud Disturber
Of The Peace" [Loose]

Als Podcast verfügbar sowie ausgewählte
Beiträge in der Bayern 2 App

**rbb AKTUELL (11.08.2017: 17:00 h - 17:05 h)**TV-Clip

[...] Sie ist Teil eines Projektes des **Goethe-Instituts** und der Berliner Filmproduktion Pong. Gemeinsam haben sie eine Web-Dokumentation mit dem Titel Kinshasa-Collection...[...]



Abendschau (11.08.2017: 19:30 h - 20:00 h)

TV-Clip

[...] Die Mode wurde heute im Haus der Kulturen der Welt präsentiert. Sie ist Teil eines Projekts des **Goethe-Instituts** und der Berliner Filmproduktion Pong. Sie haben dazu eine Web-Dokumentation mit dem Titel Kinshasa Collection produziert.
[...]

Radiobeiträge „Kinshasa Collection“

1) Deutschlandfunk, CORSO, 27. Juli, 10.00-10.30 Uhr

Podcast unter: http://www.deutschlandfunk.de/trendmetropole-kinshasa-mode-als-akt-des-politischen.807.de.html?dram:article_id=392134

2) Deutschlandradio Kultur, Fazit, 28. Juli, 19.30 Uhr

Podcast unter: http://podcast-mp3.dradio.de/podcast/2017/07/30/kinshasa_collection_online_doku_ueber_die_kongolesische_dlf_k_20170730_2330_9003e22a.mp3

3) WDR5 Scala, 3. August Beitrag von Bettina Rühl

Podcast unter: <http://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-scala-aktuelle-kultur/audio-mode-macht-und-globalisierung-100.html>

4) WDR3 Mosaik, 4. August, Beitrag von Bettina Rühl

Podcast unter <http://www.ardmediathek.de/radio/Mosaik/Kinshasa-Collection-Ein-Online-Dokuman/WDR-3/Audio-Podcast?bcastId=33671858&documentId=44964184>

5) COSMO, 4. August, 10.05-11.00 Uhr

Podcast unter:

6) Radio Eins, Zwölf Uhr mittags, 05.08.2017, 12.00-14.00 Uhr

Podcast nicht online verfügbar, liegt als Audiodatei vor.

7) Kulturradio RBB, 07.08.2017, 16.10-16.20 Uhr

Podcast unter:

http://www.kulturradio.de/programm/schema/sendungen/kulturradio_am_nach_mittag/archiv/20170807_1505/zu_gast_1610.html

8) B5 aktuell –BR, Die Kultur, 13.08.2017, 13.35 Uhr

Podcast unter:

<http://www.ardmediathek.de/radio/Die-Kultur-B5-aktuell/Kinshasa-Collection-13-08-2017/B5-aktuell/Audio-Podcast?bcastId=7252012&documentId=45168550>

9) rbb Abendschau, 11.08.2017, 18.54 Uhr